

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictoral Grigorescu No. 7
Telefon 22/38.

Publizität
Die 6-spaltige Zeitungs- oder deren Raum 15 Stms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Sonntagsbeilage ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Dausse & Co., J. Danneberg, Heinrich Schulz, J. Giesler, Hamburg, in England Messrs. J. & W. G. & Co., English & Foreign Printers, 120, Tottenham Street, London, W. 1. In Belgien und Frankreich Messrs. G. L. Dausse & Co., 10, rue de Valenciennes, Paris.

Abonnements
Das Blatt wird in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den Postämtern bezogen. — Die Preise sind: In Bukarest 10 Franks, halbjährlich 18 Franks, ganzjährlich 32 Franks. In der Provinz 11 Franks, halbjährlich 20 Franks, ganzjährlich 36 Franks. — Die Abbestellungen werden nicht zurückgenommen. — Die Abbestellungen müssen spätestens 10 Tage vor dem Ende des Monats bei der Administration eintreffen.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“ bei.

Eine Unterredung mit Herrn Tafe Jonescu über die Lage auf dem Balkan.

Bukarest, den 7. Februar, 1914.

Die Möglichkeit eines neuen Balkanbundes. — Die albanische Frage. — Der Besuch Venizelos in Bukarest.

Unter den rumänischen Staatsmännern, die an den letzten Balkanereignissen aktiven Anteil genommen haben, nimmt Herr Tafe Jonescu eine hervorragende Stelle ein. Neben dem Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern Herrn Majorescu war er es, der wiederholt in den Gang der Ereignisse während der Balkanriege und des Friedensschlusses zu Bukarest eingriff; außerdem verbindet ihn mit dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos eine enge Freundschaft, so daß er über die Absichten dieses Staatsmannes informiert sein dürfte. Wir wandten uns daher an Herrn Tafe Jonescu mit der Bitte, uns seine Meinung über die jetzige Lage auf dem Balkan mitzuteilen, und lassen im Nachstehenden seine Äußerungen folgen:

„Ich glaube nicht, daß es möglich sei, jetzt ein neues Bündnis zwischen den Balkanstaaten zustandezubringen. Der Mißerfolg des ersten Bündnisses ist noch im Gedächtnis aller; außerdem sind die Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien einerseits und zwischen Bulgarien und Griechenland andererseits solche, daß an einen Abschluß eines neuen Balkanbundes nicht zu denken ist. Weder Serbien noch Griechenland könnten heutzutage Bulgarien jene Gebietszugeständnisse machen, welche letzteres zum Abschluß eines Bündnisses mit Serbien und Griechenland bestimmen könnten; ohne große territoriale Konzessionen an Bulgarien würde aber ein Bündnis dieses letzteren mit Griechenland und Serbien so anmuten, als ob Frankreich nach dem Jahre 1870 dem Frankfurter Friedensschluß eine neue Bestätigung gegeben hätte. Es ist zweifellos, daß die Friedensfreunde überall eine Konsolidation aller Balkanstaaten wünschen, in welche auch die europäische Türkei eintreten könnte. Ich glaube aber nicht, daß die Verwirklichung dieses Wunsches nahe bevorsteht. Man vergesse nicht, daß die inneren Kämpfe in Bulgarien, die sich noch mit Fragen der äußeren Politik komplizieren, wie dies ja in den Staaten vorkommt, die ihre politische Reife noch nicht erlangt haben, eine solche mutige Handlung Bulgariens nicht wahrscheinlich machen. Ein Beschluß Bulgariens, mit Serbien und Griechenland ein Bündnis abzuschließen, selbst wenn Serbien

Istip und Kotschana abtreten wollte, erscheint mir nicht möglich. Der Eindruck, den ich während der Bukarester Friedensverhandlungen gewann, war übrigens der, daß weder Serbien auf Istip und Kotschana noch Griechenland Kavalla verzichten werden. Und an dieser Lage können, so glaube ich, weder Neifen noch Zusammenkünfte der leitenden Persönlichkeiten der Balkanstaaten rütteln. Meine Meinung ist daher, daß in Petersburg eine Aenderung der Situation auf dem Balkan, wie sie der Bukarester Friede geschaffen hat, nicht stattgefunden hat.“

Ich glaube aber, daß zwischen Griechenland und Serbien ein Bündnis bestehen muß.

Die Frage, wie sich Herr Tafe Jonescu die nächste Zukunft im Orient vorstellt, beantwortete derselbe, er hoffe, daß der Frieden erhalten bleiben wird, trotzdem das Frühjahr wahrscheinlich so manchen sorgenvollem Augenblick bringen dürfte: „Es gibt Länder im Orient, wo die unsichere innere Lage Ursache zu auswärtigen Sorgen geben können. Der unerschütterliche Entschluß Rumäniens aber, der wiederholt allen zur Kenntnis gebracht wurde, daß wir den Frieden aufrechterhalten wollen, ist eine hervorragende Bürgschaft für den Frieden im Orient.“

Auf unsere Frage, ob unter den Ländern, die Ursache zur Sorge geben, auch Albanien gerechnet werden muß, antwortete Herr Tafe Jonescu: „Es wäre nicht richtig, wenn ich sagen würde, daß die albanische Frage eine leichte sei. Ich glaube aber, daß der neue Fürst, den ich sehr gut kennen reussiren wird. Die Intrigen von türkischer Seite erschrecken mich nicht, denn ich bin davon durchdrungen, daß ein zweiter muslimanischer Staat in Europa eine Sache der Unmöglichkeit ist. Herr Venizelos gab einen neuen Beweis seiner staatsmännischen Kunst, indem er die Versicherung gab, daß Griechenland seinem albanischen Nachbarn keine Schwierigkeiten machen werde. Ich weiß, daß auch Passifisch derselben Meinung ist. Es bleibt nur zu hoffen, daß der neue Fürst, unterstützt von den patriotisch denkenden Albanesen, deren es viele gibt, die Ordnung streng aufrechterhalten wird. Die Aufgabe des Fürsten ist überaus schwierig, aber ehrenvoll für jemanden, der sich in der Geschichte einen Namen schaffen will.“

Was die Reife des Herrn Venizelos nach Bukarest betrifft, so erfolgt sie, um die nähere persönliche Bekanntschaft mit den Leitern der liberalen Partei zu machen. Der griechische Ministerpräsident kennt Herrn Bratianu noch aus der Zeit des Bukarester Friedens; angesichts des Verhältnisses großer Intimität und Herzlichkeit zwischen Griechenland und Rumänien, erscheint es natürlich, daß der griechische Ministerpräsident die Männer kennen lernen will, die auf mehrere Jahre die Verantwortung für die

rumänische Politik übernommen haben. Ich bin überzeugt, daß Herr Venizelos den Wunsch gehabt hat, sich noch einmal unserem König vorzustellen, der auf den griechischen Ministerpräsidenten, wie er dies übrigens auf alle Welt macht, einen tiefen und anhaltenden Eindruck hervorgerufen hat. Es bedarf keines Bündnisses zwischen Rumänien und Griechenland, damit eine vollständige Uebereinkommung der Aktion zwischen beiden Ländern vorherrsche. Als ich nach Athen fuhr, frag man mich in Konstantinopel, ob wir mit Griechenland und Serbien ein Bündnis haben. Ich antwortete ehrlich: Nein. Ich fügte aber hinzu, daß Rumänien es als seine Ehrenpflicht betrachte, daß der Bukarester Frieden respektiert werde und daß es sich stark genug fühlt, um diese Respektierung durchzuführen. Zudem ich dies sagte, bin ich überzeugt, daß ich der Meinung aller Ausdruck verlieh. Ich lenkte Ihre Aufmerksamkeit auf den Loast des Königs gelegentlich der Festtafel zu Ehren des griechischen Kronprinzen, worin wieder vom dem Gleichgewicht auf dem Balkan die Rede ist. Sie begreifen, daß der König damit die Beibehaltung des Bukarester Friedens meint.“

Der Regierungswechsel in Elsaß-Lothringen.

Der Statthalter der Reichslande, der fünfundsiebzigjährige Graf Wedel, der Staatssekretär und der Leiter der Justizverwaltung haben ihre Entlassung genommen. Dieser Wechsel ist dem bedauerlichen Ereignissen zuzuschreiben, die sich in Zabern zwischen der Zivilbevölkerung und dem Militär zugetragen haben.

Auf Wunsch des Kaisers bleibt Graf Wedel noch einige Monate im Amte, damit er, wie es in der offiziellen Verlautbarung heißt, die neuen Mitglieder der Regierung in ihr Amt einführen könne, in Wahrheit wohl aber aus einem noch wichtigeren Grunde, damit nämlich der gleichzeitige Rücktritt des Statthalters und der gesamten Regierung nicht den Charakter einer Demonstration gegen Kaiser und Reichsregierung annehme, den man ihm leicht beilegen könnte, den er aber im Ernst gar nicht hat. Denn Graf Wedel geht nicht im Groll, der alte General und frühere Generaladjutant demonstriert nicht. Er ist an sich schon müde und wäre bald gegangen.

Elsaß-Lothringen ist das Schmerzenskind des deutschen Reichsfanzlers. Er hat dem Lande gegen den Widerstand der Konservativen die Verfassung verliehen und läßt sich trotz aller gegnerischen Angriffe nicht in dem Glauben an die Richtigkeit und den Segen dieser Verleihung wankend machen. Gegenüber den enttäuschenden und zum Pessimismus verführenden Vorgängen der letzten Zeit hat er zur Geduld ermahnt. Geduld, langsame Versöhnung,

Feuilleton.

Der albanische Staat.

Von Dr. Curt Radlauer.

Die Schaffung eines selbständigen albanischen Staates, die jetzt von den europäischen Großmächten erstrebt wird, bedeutet in der Geschichte Albanien die Wiedererweckung einer nationalen Periode, wie sie vor der türkischen Herrschaft ähnlich — wenn auch nicht in so strenger politischer Form — bereits bestanden hat. Bekanntlich stammen die Albanesen von den Illyriern ab, die im Altertum in den Landstrichen des heutigen Dalmatien, Bosnien und Albanien ansässig waren. In der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christi nennt dann Ptolemäus zuerst den Namen der Albanesen. Die alte Geschichte der Albanesen fällt also zusammen mit den Kämpfen der Mazedonier, Illyrier und Epiroten bis zur römischen Eroberung. In die römischen Provinzen drangen dann die Vandalen, Goten und Skythen; doch erlangte Albanien dank seiner gebirgigen und verschlossenen Natur dem Schicksal zu starker Verwüstung oder Unterjochung. Im Gegenteil gelangte nach der Herrschaft der Normannen und infolge der Kriege im Königreich Neapel Albanien zu einer Art Autonomie, die in ihrer Glanzperiode schließlich durch einen Nationalhelden, den Fürsten Georg Kastriota, den großen Slanderbeg, vertreten wird. Allerdings kann diese nationale Selbständigkeit nur für einen Teil Albanien geltend gemacht werden, da hierneben auch die venezianische Republik große Landstrichen beherrschte. Trotzdem darf man mit Recht jenen nationalen Zustand Albanien unter Slanderbeg als die vorbereitende Stufe bezeichnen, die dem Lande einer historischen und unbefleckbaren Anspruch auf seine politische Selbständigkeit gibt.

Hiernach ist aber auch verständlich, daß der durch

seine Geschichte wie durch die geographische Lage bedingte streng abgegrenzte Charakter der albanischen Nation auch ganz bestimmte Formen einer, wenn auch ungeschriebenen, Verfassung und des öffentlichen und privaten Rechtes besitzt. Der neu zu schaffende Staat muß sich in seiner Gesetzgebung naturgemäß diesen überlieferten Kulturkreise einfügen, weshalb eine Betrachtung der jetzt herrschenden Sitten und Bräuche vom Standpunkte des Ethnologen aus nicht unzeitgemäß ist.

zurzeit anerkannt das albanische Volk weder geschriebene Gesetze noch das Eingreifen von Obrigkeiten. Die öffentliche Ordnung wird durch eine außerordentlich harte, jede persönliche Willkür vernichtende, seit Jahrhunderten geheiligte Sitte ersetzt. Die Sicherheit des einzelnen wird durch die Blutrache garantiert, die Unantastbarkeit des Fremden, sobald er sich nur eines einzigen albanischen Schöpfers erfreut, durch die stets in hohen Ehren gehaltene Gastfreundschaft. Wir erkennen hier also eine unverfälschte Selbstregierung des Volkes nach ererbten Sitten und dem alten Herkommen der Ahnen. Aus diesem Grunde stand auch die türkische Herrschaft über Albanien nur auf dem Papier; tatsächlich zahlte die Landbevölkerung weder Steuern, noch war sie jemals willens, in irgendeiner Beziehung den Anweisungen der Behörden und Regierungsstellen zu folgen. Auch eine nationale Regierung wird gegenüber diesem starren Konservatismus der Sitten ohnmächtig sein, sobald ihre Verordnungen und Erlasse sich mit den ererbten albanischen Gebräuchen in Widerspruch setzen werden. Besonders zwei Faktoren erscheinen unvereinbar mit einer modernen Regierungsform, nämlich die Blutrache und die außerordentlich niedrige Stellung des albanischen Weibes.

Die Blutrache hat die Aufgabe, Leib und Leben in einer Zeit zu schützen, in der für die Erfüllung dieser Pflicht der Staat noch nicht reif genug ist. Man findet die Blutrache bereits bei den primitivsten Geschlechtsge-

nosenschaften zum Zwecke der Selbsthilfe als Haftung aller Geschlechtsangehörigen für besondere Vergehen und Schulden der Mitglieder der Genossenschaft. Es erübrigt sich also wohl, zu betonen, daß die Blutrache nicht etwas speziell Albanisches ist. Sie stellt lediglich die erste Stufe staatlicher und rechtlicher Organisation dar. Infolgedessen bietet die kulturhistorische Betrachtung Gelegenheiten, die Umstände zu finden, die den Untergang der Blutrache herbeiführen. Alb. Herr. Post weist mit Recht in seiner Abhandlung über die Geschlechtsgenossenschaft darauf hin, daß es auf einer vorgerückteren Entwicklungsstufe dem Verwandten gestattet wird, statt der Ausübung der Blutrache ein Sühngeld vom Mörder oder dessen Blutsfreunden anzunehmen. Einen ähnlichen Brauch finden wir ebenfalls in Albanien. Post weist auch nach, daß in der Periode der Staatenbildung die Ausübung der Blutrache vielfach nur noch unter einer gewissen staatlichen Kontrolle stattfindet. Wer in Japan Blutrache üben wollte, mußte nach den Befehlen Jheas am Kriminalgerichtshof Anzeige machen von der Zeit, binnen deren er seine Absicht auszuführen gedachte, widrigenfalls er als Mörder betrachtet wurde. Im fränkischen Reiche wurde die zur Blutrache gestattete Fehde durch die Rücksicht auf gewisse Zeiten und Orte beschränkt. Nach moslemischem Rechte wird die Blutrache nach eingeholter Genehmigung des Hakim scher'e in Ausführung gebracht. In Fohor auf Malakka darf in den Fällen, wo der Totschlag dem Befeldigten freisteht, dieser Mordmörder nur mit Vorwissen der Obrigkeit dinge (Waip). Ein polnisches Gesetz von 1588 verbot das Anzagen einer Fehde bei 100 Mk. Strafe. Doch kamen sowohl in Polen als in Litauen und Rußland solche Anzagen (przechwalki) noch später vor. Im fränkischen Reiche verbot Karl der Große die Blutrache, indem er verordnete, daß die Blutsfreunde zur Annahme eines Sühngeldes und zur Gelobung des Friedens gezwungen werden sollten, sobald ein Totschlag geschehen sei; jedoch

Entgegenkommen ohne Schwäche, das ist der Sinn des Programms, das er mit den Worten von der Notwendigkeit einer „kühnen und festen Verwaltung“, in seiner letzten Reichstagsrede aufgestellt hat. Andererseits muß die neue Verwaltung, was bis jetzt in den des Staatsoberhauptes und der Tradition entbehrenden Reichsländern gefehlt hat, bis in ihre unteren Glieder hin Staatsbewußtsein und der daraus sich ergebenden Disziplin erfüllt sein. Hoffentlich wird Ordnung und Disziplin bald in die Reichsländer einziehen. Jedenfalls muß man sich bewußt sein, daß zur Erreichung dieses Zieles vor allem die Mitarbeit und der gute Wille aller Elässer und Vorkämpfer nötig ist, und man muß verlangen, daß die Bevölkerung der Reichsländer aufhört, auf Besonderheiten zu pochen und Bevorzugungen zu fordern, die ihr nicht mehr als anderen zustehen.

Der Besuch des griechischen Kronprinzen.

Vorgestern Abend wurde im königlichen Palais zu Ehren des griechischen Diadochen ein Galadiner veranstaltet, an dem im ganzen 52 Personen teilnahmen. Zur Rechten des Königs saß die Kronprinzessin und neben ihr der Ministerpräsident und Kriegsminister Herr Bratianu, Frau Baicoianu, Herr M. Ferilyde, Herr C. C. Arion, der Justizminister Herr B. Antonescu, General Coanda, Herr Traşnea-Greocanu, der Polizeipräsident Herr Corbescu, der königliche Adjutant Oberstleutnant Costescu und der königliche Leibarzt Dr. Manulea. Zur Linken des Königs saßen die Obersthofmeisterin Frau Mabrogheiu, der griechische Gesandte Herr Papadiamandopolus, Frau Marzoti, Herr Cantacuzino-Baschcanu, der Domänenminister Herr M. Constantinescu, General Harjeu, der Unterrichtsminister Herr Duca, die Generale Cotescu und Robescu, Oberst Petala, Oberstleutnant Anghelescu und Major Raschranu. Zur Rechten der Königin saßen der Diadoch und die Prinzessin Elisabetha, ferner der Minister des Aeußern Herr Porumbaru, Herr Tafe Jonescu, der Minister der öffentlichen Arbeiten Dr. Angelescu, der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern Herr Manu, General Boteanu, Herr J. G. Saita, der königliche Privatsekretär Herr Balser und die Adjutanten Oberstleutnant Negri und Major Manu. Zur Linken der Königin saßen Kronprinz Ferdinand, die Minister Costinescu und Radovic, der ehemalige Handelsminister Herr Kemopol, der Verwalter der Krondomänen Herr Barbu Stirbey, der Platzkommandant General Sococ, die Oberste Baranga und Brociner und Herr Dall'Orso.

Beim Champagner brachte S. M. der König nachfolgenden Toast aus:

Der Besuch Ew. k. H. verurteilt mich um so größere Befriedigung, als sich darin eine Begeisterung der herzlichsten Beziehungen zwischen beiden Ländern erblickt. Diese Beziehungen sind nun in besonderer Weise teuer, weil sie durch eine gemeinsame Aktion gestiftet wurden, welche den Frieden wiederherzustellen und das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel sichern konnte. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß diese historische Tatsache dazu beitragen wird, unsere Beziehungen der Freundschaft noch enger zu knüpfen, und daß sie eine neue Aera des Friedens und der Wohlfahrt für unsere Staaten eröffnen wird. Mit den warmsten Wünschen für das Glück Ew. M. des Königs, Ihres geliebten Vaters, für das Glück der Mitglieder Ihrer Familie sowie für die glückliche Zukunft Griechenlands erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Ihrer erhabenen Eltern und auf die Gesundheit Ew. königlichen Hoheit. Es leben S. M. der König und die Königin der Hellenen!

Der Diadoch erwiderte: Geruhen Ew. M. mir zu gestatten, daß ich meine ganze Dankbarkeit für den so herz-

lichen Empfang, den ich bei Ihnen gefunden habe, und für die wohlwollenden Worte ausdrücke, die Sie zu mir gesprochen haben! Es wird für mich eine Pflicht sein, meinen erhabenen Vater diese Zeichen der Sympathie zu übermitteln, welche ein wertvoller Beweis der zwischen der edlen rumänischen Nation und dem hellenischen Volke, sowie zwischen der ruhmreichen Dynastie Ew. M. und unserer Dynastie bestehenden herzlichen Beziehungen sind. Die durch die Intervention Rumäniens u. durch den Bukarester Frieden erzielten Ergebnisse liegen die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen unseren beiden Ländern noch mehr hervor. Diese Ergebnisse werden dazu beitragen, die herzlichsten Beziehungen, welche diese Länder heute zur Wohlfahrt und zum Glücke beider Länder verbinden, für die Zukunft noch enger und inniger zu gestalten. Es lebe Ew. Majestät! Es lebe S. M. die Königin! Es leben S. M. k. H. die Erbprinzen und ihre erhabene Familie.

Um 10 Abends war das Diner zu Ende. Gestern Vormittag um 10 Uhr fuhren S. M. k. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin, der Diadoch und die Prinzessinnen Elisabetha und Marioara mittelst Sonderzuges nach Sinaia, wo sie um 1 Uhr 23 eintrafen. Am Nachmittag machte die kronprinzliche Familie in Begleitung ihres künftlichen Gastes zu Wagen einen Ausflug nach Buchteni, besuchten das Kloster Domniza und kehrten um 5 Uhr nach Sinaia zurück, von wo sie die Rückfahrt nach Bukarest antraten.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 7. Februar 1914.

Tageskalender. Sonntag, den 8. Februar. — Katholiken: Sept. J. M. — Protestanten Sept. Sal. — Griechen: Böllner X.

Witterungsbericht vom 5. d. M. — 6 Witternacht, — 4 7 Uhr früh, +2 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 768, Himmel klar.

Höchste Temperatur +14 in Campina, niedrigste —17 in Dorna.

Sonnenaufgang 7.29 — Sonnenuntergang 5.32.

Die Gerüchte von der Verlobung des Diadochen. Das amtliche griechische Pressbüro dementiert die Gerüchte von der Verlobung des Diadochen Gheorghios mit der Prinzessin Elisabetha. Dieses Dementi ist insoweit gerechtfertigt, als bis jetzt in amtlicher Weise nichts von einer Verlobung verlautbart wurde.

Der Besuch des griechischen Ministerpräsidenten. Gestern Nachmittag um 3 Uhr traf der griechische Ministerpräsident Herr Venizelos auf seiner Reise aus Petersburg am Grenzpunkte Ungheim ein, wo er vom Direktor der Jassyer Polizeipräsektur, vom Chef der Jassyer Sicherheitspolizei und den Vertretern der Lokalbehörden empfangen wurde. Auch bei seiner Ankunft in Jassy um 5 Uhr 25 wurde Herr Venizelos gleichfalls von den Vertretern der Behörden sowie von den Mitgliedern der griechischen Kolonie empfangen. Um 6 Uhr 5 verließ der griechische Ministerpräsident Jassy und setzte die Reise nach Bukarest fort, wo er heute früh um 7 Uhr eintraf und im Hotel Boulevard abstieg. In Bukarest wird Herr Venizelos bis Montag bleiben, von wo er sich nach Belgrad begeben wird. Heute Mittag ist Herr Venizelos der Gast des Ministerpräsidenten Herrn Bratianu, der ihm zu Ehren ein Dejeuner veranstaltet.

Der griechische Ministerpräsident der letzten Sommer anlässlich der Bukarester Friedenskonferenz die Journalisten empfangend und zahlreiche Interviews gewährte, ist diesmal sehr zugeknöpft und weigert sich, irgendwelche Erklärungen abzugeben. „Seit meiner Abreise aus Wien, so äußerte er sich einem Journalisten gegenüber, habe ich kein einziges Interview gewährt. Ich habe alle großen Haupt-

wem sie begegnet, gleichviel ob jung oder alt, hoch oder nieder, bekannt oder fremd, die Hand küssen. Auch die kleinsten Knaben der Verwandtschaft oder Nachbarschaft heißt sie Herr, die jungen Mädchen aber Schwester, ältere Frauen Herrin. Ebenso nennt sie die Schwiegertochter eines älteren Bruders ihres Mannes, die sie im Hause vorfindet, und seine verheirateten Schwestern; trifft sie aber die Frau eines früher verheirateten jüngeren Bruders, so nennt sie diese bei ihrem Taufnamen. Die jüngste Schwägerin ist daher auch den übrigen Gehorjam schuldig, und ihr liegt besonders die Pflege und Bedienung der Schwiegereltern ob.

Aber auch die Bildung des albanesischen Volkes entspricht dem negativen starren Prinzip des Stillstandes, denn in jenem zerrissenen Gebirgslande alles zu gehorchen scheint. Lesen und schreiben können die wenigsten, ja, es existiert nicht einmal eine durchgebildete Schriftsprache und eine allgemein angenommene Lautbezeichnung. Allerdings sind in den letzten Jahrzehnten von patriotischer albanesischer Seite durch Gründung von Gesellschaften, Vereinen und nationalen Zeitschriften Versuche gemacht worden, durch Druck und Verbreitung von Unterrichtsbüchern den Albanesen die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Muttersprache lesen und schreiben zu lernen. Doch werden diese Bestrebungen stets nur von einem ganz geringen Bruchteil des albanesischen Volkes betrieben, und zwar meistens von Landsleuten, die bereits emanzipiert sind und im Auslande leben.

Noch hat also Albanien die geistigen Schranken des Mittelalters nicht überwunden. Noch lasten dunkel und schwer über den Anschauungen und Sittengebräuchen des albanesischen Volkes wie bleiernder Alpdruck, Unfreiheit und Beschränktheit. Und dunkel und schwer liegt auch die Zukunft Albanien vor uns, als ein brohendes Rätsel von Blut und Eisen.

städte Europas besucht und werde nach meinem Besuche in Rumänien auch Serbien besuchen, mit welchem Griechenland ebenso große Interessen hat, wie mit allen europäischen Großstaaten.“ Ueber den Zweck seiner Reise verweigerter Herr Venizelos jedwede Auskunft.

Die rumänisch-griechische Annäherung. Die „Berliner Zeitung am Mittag“ erfährt, daß die Gerüchte von dem Abschluß eines griechisch-rumänischen Bündnisses für die Verteidigung des Bukarester Friedens insoweit den Tatsachen entsprechen, als zu diesem Zwecke schon seit längerer Zeit Unterhandlungen gepflogen wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde dieses Bündnis anlässlich des Besuches Venizelos in Bukarest abgeschlossen werden.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Die diplomatischen Kreise glauben, daß zwischen Griechenland und Rumänien mit Sicherheit eine Annäherung stattfinden, und daß anlässlich des Besuches Venizelos in Bukarest die vorbereitenden Maßregeln für den Abschluß eines Bündnisses stattfinden werden. Die Mächte haben keinerlei Grund ein derartiges Bündnis zu fürchten, das nichts anderes ist, als ein Versuch, die Bestimmungen des Bukarester Friedens zu sichern.

Rumänien und der neue Balkanbund. Aus Petersburg wird telegraphisch: In Verbindung mit den Gerüchten über ein Bündnis, das zwischen Griechen und Serben abgeschlossen werden wird, schreibt die „N o m o j e W r e m j a“: Die Verwirklichung des Wunsches, daß in den neuen Balkanbund auch Rumänien zusammen mit Bulgarien einträte, wurde von dem Einflusse Deutschlands auf den König Carol verhindert. Die Aufgabe des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos anlässlich seines Besuches in Bukarest wird sein, die Teilnahme Rumäniens am Balkanbunde zu erlangen.

Die „Röhrische Zeitung“ schreibt: Man konnte nicht beobachten, daß Herr Venizelos in Berlin mit dem rumänischen Kronprinzen oder mit dem dortigen rumänischen Gesandten über ein Bündnis konferiert habe, und noch viel weniger kann man den Schluß ziehen, daß Deutschland ein derartiges Bündnis wünsche.

Die Versöhnung zwischen den Rumänen und Ungarn. Die amtliche Telegrafienagentur erfährt aus Budapest: Die Unterhandlungen zwischen den Grafen Tiza und dem Delegierten des rumänischen Nationalkomitees wurden provisorisch abgeschlossen. Die Herren Mihaly, Braniste und Maniu statteten dem Grafen Tiza im Abgeordnetenhaus einen Besuch ab. Der Gesichtspunkt beider Teile wurde erdgiltig festgesetzt. Das rumänische Nationalkomitee wird nächste Woche einen Entschluß fassen.

Unterredungen mit dem Präsidenten der französischen Republik und mit dem französischen Ministerpräsidenten. Der Vertreter des „Univers“ wurde vom Präsidenten der französischen Republik Herrn Poincaré empfangen, der ihn ermächtigte folgende Erklärungen zu veröffentlichen: „Frankreich hat nur Bewunderung und Worte des Lobes für die Weisheit, mit der die Politik Rumäniens auf dem Balkan geleitet wurde. Rumänien spielte und spielt noch immer die Rolle maßgebenden Faktors und es hat während der ganzen Zeit mit der vollen Autorität eines zivilisierten Staates diese Rolle erfüllt. Die Regierung Frankreichs hat die Bemühungen Rumäniens für die Aufrechterhaltung des Friedens gewürdigt, und ganz Frankreich, der aufrichtige Freund des Friedens, hatte nur Worte der Bewunderung und des Lobes für Alles was Rumänien für die Wiederherstellung des Friedens auf dem Balkan getan hat.“ — Herr Poincaré fügte hinzu, er habe die Ueberzeugung, daß die Aktion Rumäniens diesen guten Eindruck in allen zivilisierten und friedensliebenden Ländern gemacht hat.

Der französische Ministerpräsident Herr Doumergue antwortete zunächst auf die Frage, wie die Regierung Frankreichs die Zukunft betrachte, ob Frieden sein werde oder nicht, folgendermaßen: „Wir blicken mit Vertrauen in die Zukunft. Ich habe die Ueberzeugung, daß alle Schwierigkeiten beseitigt werden und daß es jetzt nur mehr guten Willensbedarf, damit sich die Balkanstaaten in ihrer neuen Lage ruhig entwickeln können.“

„Glauben Sie, daß die Inselfrage in Bälde und auf friedlichem Wege erledigt werden wird?“

„Sie wissen, antwortete Herr Doumergue, daß die Mächte sich über diese Frage verständigt haben. Ich kann unmöglich glauben, daß der Beschluß der Mächte kein Gehör finden wird. Die Balkanstaaten haben in erster Reihe alles Interesse daran, daß die Aera des Friedens für so lange Zeit als möglich festgesetzt werde.“

„Aber die Frage Albanien?“

„Ich glaube, daß auch bezüglich Albanien die großen Schwierigkeiten beseitigt werden. Es bedarf jetzt bloß des guten Willens, und hoffe, daß in Kurzem der Prinz von Wied in Albanien einziehen, und daß sich dieser junge Staat in Ruhe entwickeln können.“

Welche Hoffnungen haben Sie in die Zukunft Albanien?“

„Ich kann keine Propehezeungen machen, ich sehe aber nicht, weshalb nicht jeder von uns die besten Hoffnungen für die Zukunft dieses Staates haben sollte.“

Wie hat Frankreich die Rolle Rumäniens während des Balkankonfliktes betrachtet?“

„Ich bin sehr glücklich, erwiderte Herr Doumergue, daß sich mir die Gelegenheit darbietet, neuerdings meine Bewunderung und diejenige der französischen Regierung über die Art und Weise auszudrücken, in der Rumänien seine Mission erfüllt hat. Es war nicht bloß Weisheit in der Leitung, sondern insbesondere Entschlossenheit und Mäßigung. Rumänien hat sich nicht bloß als ein Faktor der Zivilisation und des Friedens sondern als ein Faktor der Mäßigung bewährt. Es hat verstanden, und dies stellt ein Verdienst ersten Ranges dar, nur soviel zu verlangen, als ihm gebührte und als es brauchte. Durch dieses weise Vorgehen, durch diese maßvolle Politik hat Rumänien sich die Bewunderung der ganzen zivilisierten Welt erworben, und ich übertreibe keineswegs, wenn ich sage, daß Rumänien sich insbesondere seit einem Jahre einen wichtigen

und ehrenvollen Platz im europäischen Konzert erworben hat. Heute, wo Rumänien soviel bewiesen hat, kann Frankreich nur mit größter Freude den Erlauf der rumänischen Sache sehen. Die Entschlossenheit der rumänischen Aktion und die Mäßigung, in der sich diese Entschlossenheit kundgab, waren um so bewundernswürdiger, als es klar war, daß die Aktion der rumänischen Regierung zu gutem Ende hätte geführt werden können, wenn sie nicht gleichzeitig dem öffentlichen Gefühl entsprochen hätte. Diese moralische Kraft gab der Aktion Rumäniens eine noch schönere Aurore, und es darf niemanden wundern, wenn auch heute sich die Augen derjenigen auf Rumänien wenden, welche aufrichtig den Frieden wünschen. Glauben Sie mir, daß wir Fremde in der Entfernung weit besser als Sie in ihrem Lande die Wichtigkeit der Rolle sehen, welche Rumänien gespielt hat, und wenn Sie Worte der Bewunderung für diese Rolle hören, so mögen Sie glauben, daß absolut sie aufrichtig sind."

"Ich glaube, Herr Ministerpräsident, daß Sie nicht an die Aufrichtigkeit der Sympathie und Bewunderung zweifeln, welche das rumänische Volk für Frankreich empfindet."

"Ich weiß, daß die Rumänen uns lieben, und wir verlangen von ihnen nichts anderes, als daß wir uns einer dem andern noch mehr nähern können."

"Halten Sie eine politische Annäherung für möglich?"
"Zwischen Frankreich und Rumänien bestanden stets die besten Beziehungen. Heute, wo Rumänien ein so wichtiger Faktor geworden ist, sehe ich nicht, weshalb die enge Knüpfung dieser Beziehungen, selbst unter Verhütung eines politischen Charakters, nicht möglich sein sollte."

Die Diskussion kam dann auf den Bularen Frieden und Herr Doumergue drückte die Ueberzeugung aus, daß dieser Frieden bleibe und daß die Balkanstaaten sich werden bemühen, auf seiner Grundlage eine ruhige Entwicklung zu sichern. Auf den Einwand des Journalisten, daß es in Bulgarien noch Leute gibt, welche auf eine Revision dieses Friedens hoffen, erklärte Herr Doumergue: "Was ich weiß, ist, daß der Bulare Friede existiert. Ich will nicht einmal daran denken, und wie dürfen gar nicht daran denken, daß jemand es wagen könnte, den Bulare Frieden zu verletzen oder eine Revision zu versuchen. Das ist eine Frage, die gar nicht gestellt werden darf."

Der Journalist kam auf die Idee eines Balkanbundes zu sprechen, dem sich nach der Ansicht des Königs von Griechenland auch Rumänien und die Türkei anschließen müßten. Herr Doumergue meinte diesbezüglich: "Wenn Rumänien seinen Schutz einem derartigen Bündnisse bewilligen würde, das ein Faktor des Friedens auf dem Balkan sein würde, so müßte alle Welt zufrieden sein."

"Glauben Sie aber, daß Bulgarien auf die Idee einer Revanche verzichten würde?"

"Es ist sicher, daß Bulgarien seine Augen zu einer Revanche nicht mehr auf Rumänien richten wird, und ich kann unmöglich glauben, daß es einen Krieg auf dem Balkan hervorrufen wird, weil ich in diesem Falle voraussetzen müßte, daß in diesem Lande keine Klugheit mehr existiert, was ich nicht glaube. Ich glaube im Gegenteil, daß sowohl Bulgarien als auch alle andern Balkanstaaten sich jetzt bemühen werden, durch eine Politik des Friedens nach Außen sich im Innern zu entwickeln. Es ist dies ein allgemeines wirtschaftliches Interesse. Und ich habe neuerdings Gelegenheit hervorzuheben, wieviel Rumänien auch für den Weltmarkt getan hat, als es den Frieden wiederherstellte und in dieser Weise in das wirtschaftliche Leben der Welt Ruhe brachte."

Meine Nachrichten. Heute wird im Saale der Vereinigung der Reichsdeutschen der Kongreß der Farmazeuten des Landes eröffnet werden. — Zum Präsidenten der Gesellschaft des rumänischen Athenäums an Stelle des verstorbenen Jon Kalinderu wurde der Minister des Aufwärtens Herr Em. Porumbaru gewählt. — Der hiesige sozialistische Klub hielt gestern Nachmittag in seinem Klublokal Piaşa Amzei 26 eine Versammlung ab. — Ein Teil der Arbeiter- und Arbeiterinnen der Textilfabrik in Bistritza sind in den Ausstand getreten, weil sie mit den Lohnverhältnissen und der Dauer der Arbeitszeit unzufrieden sind. — Morgen Sonntag Nachmittag um 2 Uhr wird die konservativ-demokratische Partei im Dacia-Saale eine öffentliche Versammlung abhalten, auf der auch Herr Take Jonescu das Wort ergreifen wird.

Kindervorstellung der evangelischen Armenpflege. In den Räumlichkeiten der Bularester Deutschen Liedertafel fand gestern Nachmittag die diesjährige Kindervorstellung der evang. Armenpflege statt, die sich eines außerordentlich starken Besuches erfreute. Die Veranstalterin Fräulein Emma Klein, hat auch diesmal keine Mühe und Arbeit gescheut, um das Programm zu einem wohl gelungenen zu gestalten, welches denn auch den ungetrübten Beifall aller Zuhörer hervorrief und den jungen Darstellern reichen Beifall eintrug.

Die Klavier-vorträge, welche das Programm einleiteten, wurden präzise zu Gehör gebracht und bewiesen eine gute Schule; besonders gut gefiel das Potpourri aus der Oper "Lohengrin".

Eine stimmbegabte Sängerin lernten wir in der Vortragenden des Liedes: "Wenn es schimmert auf der Welt". Der den Vorträgen folgende laute Beifall war ein wohlverdienter.

Ein allerliebtes Märchenspiel mit Gesang und Tanz "Der Waldgeist" von Ludwig Klein, einem verstorbenen Bruder der Veranstalterin, folgte. Es war ein gar anmutiges Bild, diese kleinen Snomen- und Elfengealten, die so ungezwungen und so natürlich in ihrem Spiel und Tanz waren, daß einem das Herz im Leibe lachte. Der Waldgeist fühlte sich so recht seiner Würde bewußt wie auch die Eltern des im Walde verirrten Märchens die im Spiele ebenso herzlich, wie ihr Bruder Benno, der ob seiner Ungezogenheit dem Waldgeist gegenüber reichlich seine Strafe erhielt.

Anmutig und sicher gestaltete sich auch die Aufführung des Schwanes "Ein Tag in der Pension". Er führte uns in ein Mädchenpensionat, wo die jungen Dämchen, in einer freien Stunde, ihren eben neu eingetroffenen Kolleginnen, um ihnen über das Heimweh hinweg zu helfen, alle möglichen Streiche

vorführen, die wahre Pachtalben hervorriefen. Ganz besonders gefielen die kleinen Bäderjungen und die Konditorjungen, vornehmlich die beiden jüngsten, die denn auch, durch nicht aufhörenden Beifall veranlaßt, ihren Part wiederholen mußten. Wiederholtes Herorrufen nach Seiten des Vorhanges lohnte die braven kleinen Darsteller.

Der Aufführung folgte ein fröhlicher Tanz, der besonders zahlreich anwesenden Kinder, der Jung und Alt noch ein Weilchen zusammenhielt.

Es waren schöne Stunden die uns die evang. Armenpflege und mit ihr Fr. E. Klein, geboten, doppelt schön als mit ihnen ein guter Zweck verbunden und sei daher, besonders an Fr. Klein der beste Dank ausgesprochen. A. P.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt in der Kirche um 10 Uhr Vormittags Herr Pfarrer Lic. Bennewitz. — Um 11 1/4 Uhr Kindergottesdienst. — Um 5 Uhr Nachmittag Versammlung des Jünglingsvereins in der Tuchhale. — Amtshandlungen in der nächsten Woche Herr Pfarrer Lic. Bennewitz. — Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde.

In den letzten Tagen sind in der Hauptstadt verschiedene Einbrüche mit ganz besonderer Kühnheit ausgeführt worden, und es ist den Behörden trotz eifrigem Bemühen bis heute nicht gelungen, der Diebe habhaft zu werden.

Das billigste und sicherste Mittel, sich vor dergleichen Schäden zu schützen, ist eine Versicherung gegen Einbruch und Diebstahl.

Die "Dacia Romania" ist die einzige Gesellschaft im Lande, welche derartige Versicherungen abschließt, u. z. unter sehr günstigen Bedingungen. Für eine Haushaltsversicherung von Lei 20 000 beträgt die Jahresprämie nur Lei 25.

Die Verhaftung des Dr. Rakowsky. Der Sozialistenführer Dr. Rakowsky, der seine Kandidatur für die kommenden Parlamentswahlen in Tulbija aufgestellt hat, hätte gestern Nachmittag im Saale des dortigen sozialistischen Klubs eine Rede halten sollen. Vor Beginn der Versammlung wurden im Saale einige Polizeibeamten bemerkt die von den Sozialisten gebeten wurden, den Saal zu verlassen. Als sie sich weigerten, begab sich Dr. Rakowsky zum Untersuchungsrichter, um Beschwerde zu führen. Bei seiner Rückkehr in den Klub um 3 Uhr Nachmittag wurde er an der Tür von einem Polizeibeamten angehalten, der ihn aufforderte, ihm seinen Namen anzugeben. Als Dr. Rakowsky sich weigerte und eine Bewegung machte, die dem Polizisten verdächtig erschien, rief dieser mehrere andere Polizisten herbei, die den Dr. Rakowsky auf die Polizei führten. Bei der vorgenommenen Vernehmung fand man bei ihm einen scharf geladenen Browningrevolver. Gestern Abend um 8 Uhr erließ der Untersuchungsrichter gegen den Dr. Rakowsky einen Haftbefehl wegen Antzeihenbeleidigung. Auch eine Anzahl von Anhängern Rakowskys wurden verhaftet, die Mehrzahl von ihnen war mit Revolvern bewaffnet.

Selbstmordversuch eines Advokaten. Vorgestern Mittag verfuhrte es der in der Strada Arta 3 wohnhafte Advokat M. Alexandrescu, ein alter Mann von 70 Jahren, sich durch einen Revolvererschuss in die rechte Schläfe zu tödten. Der Selbstmordkandidat, dessen Zustand ein sehr bedenklicher ist, wurde ins Brancovanospital überführt. Als die Ursache der Verzweiflungstat wird hochgradige Neurasthenie bezeichnet.

Kosten Sie die köstlichen Pischinger-Torten. Zu haben in den bedeutendsten Restaurants und Delikatessenhandlungen.

Der überraschend große Erfolg des Champagners „Mott-See“ beruht auf seiner vollkommenen rein-natürlicher Herstellungsweise aus nur edlen Naturweinen.

„Mott-See“ bildet daher den Inbegriff eines äußerst duftigen, leicht und „süffigen“ Seltis, der stets den besten Wohlgeschmack gewährt und alkoholfrei, stark dosierten Champagnern entschieden vorzuziehen ist.

Theater und Kunst.

Gastspiel Rejane. Batailles "L'enfant de l'amour" erwies sich auch in Bularest als Zugfeld ersten Ranges, und Donnerstag abend war das Theater erdrückend voll. "L'enfant de l'amour" von Bataille ist eines jener auf einer etwas verlogenen Psychologie aufgebauten Stücke, bei denen die Franzosen so leicht in Führung geraten. Es sind die Gefühle der Mutterliebe der alternden, von ihrem Geliebten nach langem Zusammenleben verlassenen Frau, die diese bis zur letzten Verdünnung breitgeschlagenen vier Akte ausfüllen. Die Franzosen brechen bekanntlich schon in Tränen aus, wenn jemand mit Empase "Oh, ma mere!" ausruft. Hier hören wir diesen Appell eines Sohnes an seine Mutter genau in jeder Szene dieses Stückes. Hier wird der Herzenskummer Maurice Orlands, des unehelichen Sohnes einer einst gefeierten Varieteekünstlerin, gezeigt, dessen abgöttische Liebe von seiner Mama so lange unerwidert bleibt, als sie in glücklicher Gemeinschaft mit einem Bankier lebt. Nur aber kommt die Lebenswende und Diane erhält den Abschied von ihrem Liebsten in dem Moment, als er an seine Kinder zu denken beginnt. Eines davon, die kleine Kelly, soll eine vornehme Heirat eingehen, zu der die Liaison ihres Papas nur wenig paßt. Der Bruch erfolgt, und Diane will in ihrer Verzweiflung einen Selbstmord begehen.

Hier tritt der so lange vernachlässigte Sohn als Retter auf, indem er durch eine förmliche Erpressung der Mutter den Geliebten wieder zuführt. Diese weiß nicht viel von all dem Edelmut und belohnt in ihrem neuen Glück den Liebesdienst mit derselben Herzlosigkeit, die sie ihrem Kinde stets entgegenbrachte. In all diese Verlogenheit bringt die Rejane viel von echtem, starkem Empfinden. Sie ist scharmant als geliebte, glückliche Frau, ergreifend in dem Kummer einer Gealterten und Verlassenen, erschütternd in ihrem Zusammenbruch. Sie hat in Zärtlichkeiten

und Haß eine ganze Skala von Tönen, bei denen man ihre Virtuosität vergißt. Das Zusammenspiel der übrigen Darsteller war diesmal ein glückliches. Mr. Holland als Maurice war von einer herzlichen Einfachheit im Ausdruck seines Empfindens, sehr lieb auch Lucie Gueneau in einer anspruchsvollen Mädchenrolle, wobei in seiner Haltung Henry Garrigue als Bankier Ranj. Frau Rejane wurde von dem zahlreichen distinguierten Publikum in herzlichster Weise gefeiert.

Heute Abend findet die Abschiedsvorstellung der berühmten Künstlerin in "Jaza" statt.

Morgen Sonntag findet im Athenäum um 3 Uhr N. M. das 8-te symphonische Konzert unter der Leitung des Herrn D. Dinicu statt. Karten im Magazinul Conservatorului.

Telegramme.

Fürstenbesuche in Wien.

Wien, 6. Februar. Der Deutsche Kaiser wird auf seiner Reise nach Korfu, die für März in Aussicht genommen worden ist, dem Kaiser Franz Josef in Schönbrunn einen eintägigen Besuch abstatten. Für Ende April erwartet man in Wien den Besuch des englischen Königspaars, der bereits für den vergangenen Herbst in Aussicht stand.

Die Reise des Prinzen zu Wied nach Albanien.

Berlin, 6. Februar. Dem "Berliner Tagblatt" zufolge, wird die Abreise des Prinzen zu Wied nach Albanien wahrscheinlich verschoben werden, weil die erste Rate von 20 Millionen, die vor der Abreise des Prinzen hätte erlegt werden sollen, noch nicht flüssig gemacht wurde.

Die albanische Abordnung beim Prinzen zu Wied.

Rom, 6. Februar. Die Kontrollkommission wird am 25. Februar die Delegierten aus ganz Albanien in Durazzo einberufen, die beauftragt werden sollen, dem Prinzen zu Wied den Ausdruck der ergebenden Gefühle des ganzen albanischen Volkes zu überbringen. (N. T. Z.)

Deutschland und das angebliche rumänisch-griechische Bündnis.

Berlin, 6. Februar. Die Meldung von einem Defensivbündnis zwischen Rumänien und Griechenland, welches von seiten Deutschlands Unterstützung finden würde, wird in hiesigen politischen Kreisen namentlich, insoweit sich die Nachricht auf die Stellungnahme Deutschlands bezieht, stark bezweifelt. Es ist wohl wahrscheinlich, daß während der Anwesenheit des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos in Berlin von einem derartigen Defensivbündnis Griechenlands mit Rumänien gesprochen wurde, doch ist kaum anzunehmen, daß Deutschland in dieser Frage irgendeine Stellung genommen hätte. Deutschland hat auch nicht im geringsten Anlaß, einem Balkanbündnis näher zu treten, sondern es will nach wie vor vollste Neutralität gegenüber den Balkanstaaten beobachten und ist entschlossen, diese Haltung auch weiterhin zu beobachten.

Russisch-österreichische Spannung.

Wien, 6. Februar. In den diplomatischen Beziehungen Oesterreich-Ungarns mit Rußland zeigt sich wieder die alte Versäumnung. Der neu ernannte russische Botschafter Herr v. Schebeko ist sofort, nachdem er vor mehreren Wochen sein Beglaubigungsschreiben dem Kaiser überreichte, nach Petersburg abgereist und seither nicht mehr wieder nach Wien zurückgekehrt. Ebenso bemerkenswert ist es, daß der gleichfalls neu ernannte österreichisch-ungarische Botschafter am russischen Hofe, Graf Friedrich Szapary, auf die Bewilligung einer Audienz beim Zaren seit Wochen wartet, um ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichen zu können. Das ist um so markanter, als Kaiser Nikolaus den rumänischen Gesandten Diamandy zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens bereits in Audienz empfing.

Es scheint daraus hervorzugehen, daß die amtlichen russischen Kreise den persönlichen diplomatischen Verkehr mit dem Wiener Kabinett auf das notwendigste zu beschränken suchen. Seit August werden die laufenden Angelegenheiten der russischen Botschaft in Wien durch den Geschäftsträger, den ersten Botschaftsrat Fürsten Rudatschew versehen.

Keine neuen Vereinbarungen zwischen Serbien und Griechenland.

Petersburg, 6. Februar. Ministerpräsident Paschitsch stellt in Abrede, daß in der Unterredung zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten Venizelos neuere Vereinbarungen abgeschlossen worden wären, da die zwischen Griechenland und Serbien bereits bestehenden Vereinbarungen vollständig genügen, um die Erhaltung des Friedens zu verbürgen. Ministerpräsident Paschitsch glaubt, daß dort trotz des tatsächlich bestehenden Geheimvertrages zwischen der Türkei und Bulgarien die kritische Situation bald ihre Entspannung finden werde.

Kämpfe zwischen Griechen und Türken.

Athen, 6. Februar. Die Agence d'Athènes meldet über den Einbruch albanischer Banden in den Distrikt Colonia, wo sie mehrere griechische Dörfer besetzten und erklärten, daß sie sie im Namen des albanischen Staates besetzen.

Die griechischen Truppen verfolgten diese Banden; 7 Soldaten wurden hierbei getötet und 15 verwundet. Die Albanesen hatten 64 Tote und zahlreiche Verwundete.

600 unter der Führung des türkischen Majors Mustafa stehende Albanesen fanden sich in der Station Vektarna neben Coriza ein und forderten die Uebergabe Corizas. Die griechischen Truppen ergriffen die Offensive und die albanischen Banden wurden zerstreut. Die Einwohner unterwarfen sich und hissen die griechische Flagge.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Liebe.

Von Baronin Marika Stjernstedt.

Hans Barthagen war als Kind so schön, daß man sagte, er würde nicht lange am Leben bleiben. Dazu war er so klug und begabt, so gut und sanft, daß er anderen Kindern als Beispiel angeführt wurde. Geschwister hatte er nicht. — Indessen wuchs der kleine Hans heran. In die Schule durfte er nicht gehen, denn seine Mutter, eine vornehme Gräfin, fürchtete, daß er dort häßliche Worte lernen und mit rohen Kindern in Berührung kommen könnte. Doch bestand er mit neunzehn Jahren sein Abiturium und erhielt ein gutes Zeugnis. In demselben Jahre starb seine alte Großmutter und hinterließ ihm ein Gut in Skane und so viel Geld, daß er es nicht nötig hatte, sich einst eine reiche Frau zu suchen. Er studierte Jura und kam dann in das Ministerium des Aeußeren. Alles gelang ihm leicht und spielend.

Hans Barthagen liebte in der Nähe des Strandwegs eine kleine Barterwohnung von vier Zimmern. Er begnügte sich mit einem Diener und einer Wirtschafterin. Gern hätte er sich auch Wagen und Pferde gehalten, die Mittel besaß er ja dazu. Doch sein einfacher Sinn ließ ihn von solchem für einen jungen Mann auffallenden Luxus absehen. Er sammelte lieber Antiquitäten und Bibelotés, womit er die Leute nicht ärgern konnte. Einem in Verlegenheit geratenen Kameraden wußte er auf die diskreteste Art seine Brieftasche zur Verfügung zu stellen; ein gütig nachsichtiges feines Lächeln umspielte dann seine Lippen und ließ nicht merken, daß Graf Barthagen auch seine stillen Betrachtungen machen konnte. Den Damen begegnete er stets höflich und zuvorkommend.

Und die Damen träumten von ihm. Aber keine erzählte es. Ueber den Begriff „Damenmann“ schwebt ein Anflug von Komik, und nichts lag Hans Barthagens Wesen ferner als das Komische.

An einem späten Abend klingelte es heftig und anhaltend an des jungen Grafen Korridortür. Der Diener war beurlaubt, Hans legte das Buch, in das er gerade vertieft war, auf den Tisch und öffnete selbst. Ein weibliches Wesen stürzte herein, er vernahm Männerstimmen aus dem dunklen Hausflur.

„Wo bin ich?“ flüsterte das Mädchen erregt. Barthagen schloß die Tür und entzündete das elektrische Licht, was er in der Eile vergessen hatte. Vor ihm stand ein junges Mädchen in einem dunkelblauen Kleid, ein Dienstmädchen oder eine Kleinbürgerstochter, mit einem Durchschnitts Gesicht, stellte er im stillen fest.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ Sie erklärte in abgebrochenen Sätzen: sie sei verfolgt worden, die Haustür habe offen gestanden, sie sei herein gedrungen und habe auf den erstbesten Klingelknopf gedrückt.

„Bitte, treten Sie näher,“ sagte Barthagen. Das Mädchen folgte seiner Aufforderung. Sie froz, ihre Lippen zitterten, doch sie schien nicht mehr verwirrt. Sie bewegte sich sicher, warf einen raschen, orientierenden Blick über den Salon, war nicht erstaunt, lachte nicht vor Verlegenheit. Mergelich war sie wohl noch immer, aber sie kämpfte dagegen an, um es nicht zu zeigen.

Göz Kraft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillsbauer.

Mit der Frage: „Hast du eine Zigarre bei dir?“ riß Bachhold den Freund aus diesen Träumen der Vergangenheit.

Wahrhaftig, er hatte noch zwei, da er gestern Nachmittag sich sechs bei Schepeler, das Stück zu fünfzehn Pfennigen, gekauft hatte. Er hatte verhältnismäßig spät, erst in Unterprima, zu rauchen angefangen, aber dafür gleich recht teure Zigarren.

Im Wokldampf ging es nun voraus. „Famos, deine Zigarren“, meinte Bachhold. „Aber nichts gegen die, die mein Onkel von meinem Onkel in Hamburg kriegt. Da mußt mal eine von rauchen.“

Der Onkel in Hamburg! Es gab Kraft immer einen Strich ins Herz, wenn von dem die Rede war, seitdem der Seine geheiratet hatte.

„Weißt du, daß der gute Bruno Schlobizer jetzt in Turin bei seinem Bruder in der Handschuhfabrik sitzt, der im vorigen Winter das witzige Ding von den drei Girls aus dem Mikado verzapft hat?“

„Und der die Frieda liebte, deine Schwester“, fügte Bachhold hinzu. „So.“

„Ja. Schade um den! So'n Kopf. Daß der jetzt nicht mit hinaus in das akademische Leben zieht.“

Bachhold lachte spöttisch. „Hätte mein Onkel mir nachgegeben, dann wäre ich auch von Untersekunda abgegangen und säß jetzt bei meinem Onkel in Hamburg und würde Millionär. Paß' auf, ob Schlobizer nicht das bessere Teil erwählt hat. — Heutzutage, wo das Geld alles ist. — Aber der Alte wollte ja nicht. Dein Bruder Hellmuth geht doch auch jetzt von Untersekunda ab und will Bankdirektor werden.“

„Der Onkel steckt ihm in der Nase“, lachte Kraft. „Man wird eben praktisch“, meinte Bachhold lachend.

„Du, das hat der Holber mit den Strebern gemeint. Und euer Kleinsten, der Wolff, was macht denn der? Der wird wohl die Ostern Quintaner?“

Göz Kraft schweig.

Aber Bachhold fuhr unbeirrt fort: „Wie man so hört, soll ja dein Onkel seinen Jüngeren hüllisch bevorzugen.“

„Ich werde gleich gehen“, sagte sie, „lassen Sie mich nur noch ein paar Minuten verweilen.“

„Sehr gern“, antwortete Barthagen lebenswürdig, doch ohne Galanterie. Er zweifelte nicht daran, daß sie ein anständiges junges Mädchen war.

„Wo bin ich?“ fragte sie. Er nannte seinen Namen, und sie blickte lebhaft auf. „Ah!“ sagte sie. „Kennen wir uns?“

„Ich hörte als Kind so oft von dem Herrn Grafen sprechen.“

„So, so! Erzählen Sie! Wollen Sie nicht Platz nehmen? Und wer sind Sie, Fräulein, wenn ich fragen darf?“

Da nannte auch sie ihren Namen, einen ihm unbekannt, recht allgemeinen, gleichgültigen Namen. Ihr Vater war Alger und einst reich gewesen, aber nur kurze Zeit, und damals hatte sie ein Kinderfräulein gehabt, die ihr soviel Schönes und Gutes von dem kleinen Hans Barthagen — ihrem früheren Pfleger — erzählt hatte.

So berichtete sie annützig, ohne ein Wort der Uebertreibung, und das meiste verschwieg sie. Sie verschwieg die Träume, die sie noch jahrelang beschäftigt hatten, nachdem das Kinderfräulein fortgegangen war, die Besuche bei der alten Dadda, die nun in einem kleinen Giebelzimmer saß und ihr immer wieder von dem kleinen Hans erzählen mußte, und der sie schließlich seine Photographie abgeteilt hatte, um sie dann unter ihren Schätzen in einem Kästchen zu bergen mit einigen anderen Andenken aus dem zusammengebrochenen Heim, Briefen von ihrem verstorbenen Eltern, ein paar gepreßten Rosen, einigen Kokillonenorden. Und war sie traurig, war das Leben schwer zu ertragen, so eilte sie zu dem kleinen Hans, ihrem Hans, dem Prinzen ihrer Träume. Und ihre großen Sorgen schwanden, wenn sie an ihn dachte, sie schaute dann in eine andere Welt, die holde Welt des Märchens.

Nun saß sie in einem vergoldeten Louis-XVI-Stuhl, und er lächelte nachsichtig, ein wenig interessiert trotz der Banalität des Abenteuers.

„So,“ sagte er, „so!“ Und er erkundigte sich nach ihrer Existenz. Also Lehrerin war sie. An der Volksschule. Hatte sie denn ein eigenes Heim?

„Ich wohne mit einer Kollegin zusammen,“ sagte sie. „Wir haben bei einem Gerichtsdiener ein Zimmer gemietet.“

So? Eine merkwürdige Neugier zwang Hans Barthagen, weiter zu fragen. Wie mag nur ein Zimmer aussehen, das man bei einem Gerichtsdiener mietet? Er fragte ja nicht so direkt, nein, er reichte ihr inzwischen Konjunkt und bat sie, doch den Mantel zu öffnen, es sei hier sehr warm. Wenn sie nachher gehen wolle, werde er sich gestatten, sie zu begleiten. — Sie sah sich nun ein wenig um.

„Wie schön es hier ist!“ sagte sie etwas wehmütig. Vielleicht nicht ganz so schön, aber schön und reich war es auch einst in ihrem Heim gewesen. Er folgte der Richtung ihres Blickes, aber da sie schwieg, fiel es ihm nicht auf, daß sie anders schaute als jeder andere.

Als sie bald darauf ging, begleitete er sie höflich und beschützte sie mit seinem Schirm, denn es hatte angefangen zu regnen. Sie wohnte in einem ziemlich düsteren Hause. Er sah sie die armjelige Tür öffnen, in dem däm-

„Dimitri, die späte Blüte seiner Kraft“, spottete jetzt der andere, dem dieses seine Familie betreffende Thema offensichtlich nicht ganz angenehm war. „Sieh nur die Aussicht“, rief er dann mit einem Male, indem er sich umwandte.

Das Bild, das nur zu ihren Füßen lag, war allerdings entzückend. In der Tiefe, wie angelehnt an die schützende Wand der klaren, blauen Tauernsberge die Stadt mit ihren hohen, schneebedeckten Dächern, mit ihren stolzen Türmen, aus denen sich neben dem prächtigen Pfarrturm vor allem die charakteristische, mit dem großen, goldenen Kreuze geschmückte, hellgrüne Kupferkuppel der berühmten Paulskirche, der Hahn des Katharinenturmes und der alte Eschenheimer deutlich hervorhoben. Auch das Dach der neuen Börse und der pegajusgeschmückte First der Oper grüßten herüber. Und rings um sie die erhabene Stille der winterlichen Landschaft!

Auch der kühlere Bachold ward von dem Bilde fortgerissen, und Kraft's Entzücken kannte keine Grenzen.

„Und von all dem soll man bald Abschied nehmen,“ sagte er plötzlich in dumpfem Tone, „wer weiß, ob man es wiedersehen wird.“

Da lachte ihn Bachold herb aus. „Sentimentalitäten, und überhaupt, ich verstehe dich manchmal nicht, Kraft. Zwitter — Doppelwesen in einem natürlichen Körper. Der Genfer See und die Alpen sind sicherlich viel schöner, als hier der verschneite Mühlberg und droben der olle Altkönig. Man muß ins Leben hineinbeißen, wie in ein Butterbrot und kauen auf beiden Backen. Du, ich freu' mich auf Genf, da soll's Weiter geben, sag' ich dir!“

Kraft horchte auf.

„Weißt du“, fuhr Bachold fort, „wir beide sind auf dem Gymnasium noch weidlich dumm gewesen, da sollst du mal den Rumbler reden hören und noch gar manchen aus der Klasse. Daß wir uns um die braune Bertha verzankten, mit den Mädels ist ja fürs erste doch nichts anzufangen. — Du, hat denn dich schon einmal eine so recht wahnsinnig geküßt?“

Ein jähes Rot stieg in Kraft's Gesicht empor.

Das Bild Elisers stand lebhaft vor seiner Phantasie. Sie war, eine etwa Zwanzigjährige, vor drei oder vier Jahren Mädchen bei seinen jüngeren Geschwistern gewesen, und die hatte ihn, den damals fünfzehnjährigen Burken, allerdings wahnsinnig geküßt. Fast unbewußt waren damals die ersten Wonnechauer der sinnlichen Liebe durch seinen jugendlichen Körper gegangen, wenn sich Elise auf leichtem Schuhen an sein Bett geschlichen und ihn in ihre

merigen Treppentur verschwinden und konnte nun mit gutem Gewissen nach Hause gehen.

Nach Hause? Nein. Trotz der Geringfügigkeit des Abenteuers war er ein wenig aus dem Geleise gekommen. Er mußte der alten Dadda gedenken und ihrer längst vergessenen Geschichten, die stets von kleinen Kindern handelten, an deren Häusern man vorüberkam, ohne aber hineingehen zu dürfen, bei denen alles merkwürdig und ungewöhnlich war, ohne daß er doch gewußt hätte wie.

Er ging den Strandweg entlang, und nach kurzem Zaudern schlug er den Weg nach dem Klub ein, um sich ein wenig am Spielisch zu zerstreuen. Er war kein Spieler, doch es gehörte sich so, daß Graf Barthagen sich zuweilen im Klub zeigte.

Einige Monate später wurde Graf Hans krank, so krank, daß die Zeitungen darüber berichteten. Während mehrerer Wochen schwebte er, wie man sagt, zwischen Leben und Tod, aber das Leben siegte, er genas und befand sich nun in der Rekonvaleszenz. Er lag in seinem Schlafzimmer und betrachtete matt durch die milchweißen Fensterscheiben die Unveränderlichkeit des Wintertages. Und eine grenzenlose Unlust erfüllte ihn. Er wußte, daß er leben sollte, aber sein Leben erschien ihm leer wie dieser endlose Tag. Worauf er auch seine Gedanken zu heften suchte, sie verjagten immer wieder ins Leere. Er wollte sich in die Vergangenheit versenken. Nein, daß er je so zu leben vermocht hatte! Dede, Dede, nicht anderes, so weit er zurückblickte.

Der Graf klingelte. „Ist heute niemand hier gewesen?“ fragte er den eintretenden Diener?

„Ein Fräulein hat eben einen Strauß Christrosen gebracht. Soll ich sie holen?“

„Ja. Wer schickt sie?“

„Das weiß ich nicht, Herr Graf. Sie kamen nicht aus einem Geschäft, und eine Karte war auch nicht dabei.“

Der Diener stellte die Blumen auf den Nachttisch.

„Wie sah das Fräulein aus?“

„Sehr jung noch, Herr Graf. Ich sah sie nicht so genau. Sie lief gleich wieder fort.“

Ach, dachte der Kranke und warf sich ungeduldig herum, gewiß von meiner Cousine Ida Hägerschitt. — Die Dämmerung senkte sich über das Zimmer. Der kleine weiße Blumenstrauch nahm seltsame Formen an, er wurde zu einem bleichen, milben, unbeweglich-wachsamem Gesicht, einem zarten Mädchensantlitz. Der Kranke schloß die Augen und öffnete sie wieder. Ja, immer dasselbe kleine Gesicht mit einem sanften, überirdischen Lächeln, keinem anderen, ihm nur sichtbar. — Wie merkwürdig man wird, wenn man krank ist, dachte er. — Bösliche Dunkelheit schlich mit ungreifbarem Dunstschleier herein. Das kleine Gesicht löste sich auf und verschwand. Sie sitzt jedenfalls hier in meiner Nähe, dachte Graf Hans. Und das bereitete ihm Trost.

Der Diener brachte die Lampe.

„Wenn das Fräulein wiederkommt“, sagte der Kranke leise, „will ich es sehen.“

Und Hans Barthagens lange Stunden waren nun ausgefüllt von der Frage: „Wer ist sie? Wer?“ Er riet auf alle möglichen. Doch vergeblich. — Er wurde frischer. Gäste kamen und gingen. Aber immer noch sah er hinter

vollen Arme genommen hatte. Abends vor dem Einschlafen, ganz heimlich, kein Mensch hatte etwas davon gemerkt. In der Erinnerung daran schämte er sich vor seinem Freund, warum er sich eigentlich schämte, ward ihm nicht deutlich klar. Aber auch diesen Morgen, in der Klasse bei Holders Rede, hatte er an Elise denken müssen, war die üppige Figur des Bauernmädchens aus seiner Erinnerung auf einmal wie durch einen Zauberschlag vor seinem Bewußtsein wieder aufgetaucht.

Bachold, der von Kraft auf diese Frage gar keine Antwort erwartete hatte, der sich ihm gegenüber mit seinem neunzehn Jahren schon gerne als den in allen Dingen Erfahreneren aufspielte, fragte jetzt rasch: „Hast du Duonne Dufour gekannt?“

„Die aus Laufanne oder der Umgegend von dort, die für deine Schwester Elly, die doch dort gewesen, bei euch in Pension war, die meinst du doch?“

Bachold nickte.

„Nur einmal flüchtig gesehen. Sie hätte so schöne, große, schwarze Augen.“

„Die hat Augen“, wiederholte Bachold. Und dann. Mit einem Male war es heraus. „Die hat mich einmal wie wahnsinnig geküßt. Bei uns zu Haus auf der Treppe. Um sie freue ich mich auf Laufanne.“

Ein Zittern lief durch Bacholds Körper.

Kraft merkte sofort, daß hier die Sache nicht so ganz einfach liegen mußte. Und, als könne ihn hier in der freien Natur jemand belauschen, näherte Bachold die Lippen den Ohren des Freundes und flüsterte: „Sie ist seit einem Jahre verheiratet, Kraft, mit einem alten Ebel, einem Gastwirt, dem ihr die Alte aufgeschwaht hat. Pärerer Joly ist doch gestorben.“ Seine Augen blitzten, „die will ich befreien, Kraft!“

In solcher Erregung hatte Kraft den Freund, den er immer für eine kühle Natur gehalten, noch niemals gesehen. Da schrumpften ja all die Leidenschaftern seiner jungen Tage in ein Nichts zusammen. Er legte den Arm um Bacholds Schultern, und so schritten sie nun, eine raschere Gangart einschlagend, dem Walde zu, aus dessen ersten Eichen und Buchenreihen das Türmchen hervorragte, das dem als Goetheruhe bezeichneten Fleck Erde in Frankfurts nächster Nähe bezeichnet.

„Was wir da reden und wollen und planen“, begann Bachold von neuem, „ist überhaupt alles ganz egal. Wir beide, du und ich, sind Kanonenfutter für die Franzosen, das ist unsere höhere Bestimmung.“

(Fortsetzung folgt).

all diesen Gesichtern das andere aus der Dämmerung der Fieberstunden, das bleiche Antlitz mit dem überirdischen Lächeln.

Eines Vormittags, als er zum erstenmal aufgestanden war und in einem tiefen Lehnstuhl am Fenster saß, trat der Diener ein und flüsternte ihm:

„Die Dame mit dem Christrofen ist wieder hier.“

Und in demselben Moment gewahrte der Graf ein junges Mädchen, das der Diener unmittelbar hereinführte, damit sie nicht wieder davonlaufe, wenn er sie allein im Entree lieh.

Hans erkannte sofort die junge Lehrerin, die vor Monaten so flüchtig in seinem Leben aufgetaucht und wieder verschwunden war. Sie war wie damals dunkel und einfach gekleidet, doch sie schien schüchtern und ängstlich, ihre Lippen waren blutlos, und ihre Hand, die einen großen Reichenstrauß hielt, zitterte.

Sie war es also, dieses kleine Geschöpf! Hatte Dankbarkeit sie hergetrieben? Hatte sie den Grafen an jenem schrecklichen Abend so ungewöhnlich gentlemanlike gefunden? Er wog er rasch. Er beugte sich ein wenig vor und betrachtete sie aufmerksam.

„Entschuldigen Sie, daß ich sitzen bleibe, und nehmen Sie selbst Platz, Fräulein,“ bat er und nahm ihr mit liebenswürdigem Dank die Blumen ab, die sie ihm halb entgegenreichte. „Ich freue mich, nun endlich zu erfahren, wer die Geberin ist,“ sagte er lächelnd. „Ich versichere Ihnen, daß ich tagelang über jene Christrofen phantasiert habe. Immer wieder mußte ich denken: Wer? Wer? Ich bin nicht verdöhnt mit Unernwartetem, und mir war's, als erhielte mein Dasein etwas Romantisches, was ich nie erhofft hatte!“ In diesem halb scherzhaften Ton fuhr er fort und versuchte, sie zum Sprechen zu bringen. Er betrachtete ihr Gesicht dieses Mal genauer, und es interessierte ihn; ihre melancholische Verschlossenheit reizte ihn zu fragen, zu erfahren. Doch sie antwortete kühl, kurz, abweisend. Ihre Augen glitten, ohne zu sehen, über die eleganten Damenbildnisse auf dem Schreibtisch und durch das Zimmer, blieben aber nirgends haften.

„Wollen Sie nicht Ihren Mantel aufmachen?“ fragte er. „Ich lasse eine Tasse Tee kommen, und Sie erzählen mir noch ein wenig von der alten Dabba und ihren Geschichten.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, das war nicht meine Absicht. Ich wollte nur die Reichen abgeben und hören, wie es Ihnen ginge. Ich wollte nur.“

„Aber wenn ich Sie darum bitte?“

„Nein, nein!“ Eine Pause entstand. Dann erhob sie sich plötzlich und schlug die Hände vors Gesicht. „Ich gehe lieber gleich,“ sagte sie leise. „Sie werden mich nicht auslachen, Herr Graf. Vielleicht verstehen Sie mich, obwohl ich mich nicht äußern kann.“

„Ja gewiß, liebes Fräulein,“ sagte Hans, selbst ein wenig verwirrt und ohne zu begreifen.

„In den nächsten Tagen verlasse ich Stockholm,“ fuhr sie fort, „ich habe eine Stellung auf dem Lande angenommen, und ich möchte Ihnen gleichsam Lebewohl sagen. Der Name Hans Barckhagen hat mich während meines ganzen Lebens begleitet und mir so viel bedeutet, weil es mir im übrigen so wenig brachte. Es war ein Schatz, von dem niemand etwas wußte. Ich fürchtete für mich selbst um dieses schönen Schatzes willen. . . Aber es zerrinnt in nichts, wenn man davon spricht. Verzeihen Sie mir, ich wollte am allerwenigsten aufdringlich sein.“ Und schon stand sie an der Tür, verbeugte sich und eilte davon, ohne seine Handbewegung zu beachten, die sie zurückhalten wollte.

Graf Barckhagen saß lange und grübelte. Wie phantastisch das ist, dachte er. Er besaß ihre Adresse, aber was sollte er damit? Sie war fort und kam nicht wieder. Eine Handvoll Rosen, der höflichste Brief vermochten daran nichts zu ändern, das fühlte er. Hinter ihren Worten und ihrer Flucht verbarg sich etwas für ihn Unerreichbares.

Zum erstenmal saß er stumm und mit leeren Händen. Er befahl dem Diener, jeden Besuch abzuweisen. Vor ihm lag ein weißer Briefbogen, für den er jedoch nicht die rechten Worte zu formen wußte. Graf Hans verstand zu leben, aber hier mußte er Halt machen, staunen, lauschen, eine Qual empfinden, für die er keinen Namen kannte. Der Flügelschlag eines fremden Vogels hatte zum erstenmal seine Wangen gestreift.

Nun, Graf Barckhagen wurde wieder gesund, reiste ins Ausland, nahm dann seinen gewohnten Lebensgang auf, wo er ihn vor Wochen abgebrochen hatte. Aber er ist sich nicht mehr völlig gleich, fühlt sich nicht mehr ganz zu Hause in dem Altgewohnten. Er hat Stunden der Melancholie, einer unerklärlichen leisen Unruhe. Er verbirgt heimliche Erinnerungen, die wieder aufzuleben begehren.

Das romantische, unverbesserliche Herz war erwacht, auch bei ihm, und in seinem Dunkel ahnte es etwas, das es früher nie entbehrt hatte.

Die „Schwarze Hand“ der Siebzehnjährigen.

Paris, 6. Februar.

Großes Aufsehen erregte hier ein Prozeß gegen einen Geheimbund jugendlicher Verbrecher, der sich die „Schwarze Hand“ nennt und der vor einer Strafkammer zur Ururteilung gelangte. Zwar ist diese „Schwarze Hand“ nur eine Parodie des gefährlichsten Geheimbundes; trotzdem ist der gestrige Prozeß viel mehr Gesprächsthema aller Kreise, als wenn es sich um die richtige „Schwarze Hand“ handelte. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die noch unreifen Söhne einiger hochangesehenen Familien durch die Aufdeckung der Angelegenheit auf lange Zeit in Gefängnis wandern müssen.

Auf der Anklagebank saßen Edouard Edwards, der sechzehnjährige Sohn eines sehr reichen und sehr angesehenen Amerikaners, der in Paris seine Geschäfte betreibt,

so dann Michel Jounier, der Sohn eines vor kurzem pensionierten Artillerieoffiziers, der ebenfalls in der Gesellschaft sehr angesehen, und drittens Rene Cabillot, der aus einer altangesehenen Kaufmannsfamilie stammt. Keiner von den dreien ist älter als achtzehn Jahre. Sie sind angeklagt, eine Erpressung unter Todesdrohungen, die sich auf den fünfzehnjährigen Knaben Sichel beziehen, an der Mutter dieses Knaben begangen zu haben. Die geforderte Summe, die die hoffnungsvollen Bürschchen für das Leben des Knaben verlangten, betrug dreißigtausend Frank. Sie hatten sich schon vor langer Zeit zu einem Geheimbund zusammengetan, dem sie den Namen „Die Schwarze Hand“ gegeben hatten. Nach langer Suche glaubten sie in dem jungen Sichel ein passendes Opfer gefunden zu haben. Frau Sichel, die Gattin eines Bankiers, erhielt am 15. Dezember des vorigen Jahres einen Brief, der folgendermaßen lautete:

„Madame, wollen Sie sich gütigst heute abend unter dem Arc de Triomphe pünktlich um zehn Uhr einfinden und eine Summe von dreißigtausend Frank, möglichst in Gold mitbringen, widrigenfalls wir uns gezwungen sehen werden, uns an dem Leben Ihres Kindes schadlos zu halten, das binnen acht Tagen getötet sein wird, welche Vorsichtsmaßregeln Sie auch immer ergreifen mögen. Es ist unnötig, die Person, die Ihnen das Geld abnimmt, arrelieren zu lassen, denn Sie haben es mit einer organisierten Bande zu tun, die keine Verzögerung duldet. Wenn Sie das Geld mitbringen, so werden Sie nie etwas von uns hören!“

bez. Die Schwarze Hand.

B. S. Wenn Sie nicht kommen können, schicken Sie, bitte, eine Frau, die ebenso wie Sie einer Strauß Reichen in der Hand trägt.“

Frau Sichel benachrichtigte sofort die Polizei, und zur festgesetzten Stunde begab sie sich mit ihrem Portier und zwei Kriminalchefsleuten zum Arc de Triomphe. Zwar fiel ihr auf, daß ein junger, sehr elegant gekleideter Mensch dort auf und ab ging, aber sie machte die Polizeibeamten nicht darauf aufmerksam, da sie glaubte, es sei ein junger Mann, der einem galanten Abenteuer entgegenginge. Am selben Abend kam ein Eilbrief bei ihr an, der sie zum Boulevard Malesherbes bestellte. Die Aufforderung war schon dringlicher. Sie drohte schon mit dem „Beginn der Arbeit“. Eine schnell darauffolgende dritte Aufforderung machte sie darauf aufmerksam, daß eine weitere Verzögerung den schleunigen Tod des Knaben herbeiführen würde. Ein vierter Brief erklärte, daß es „nun aber genug wäre“. Jetzt engagierte sich die Frau Sichel mit Hilfe der Kriminalchefsleute einen Jungen, der für einen paar Sous einen Brief zu dem verabredeten Rendezvous brachte. Tatsächlich warteten dort die drei jungen Herren. Eifrig rissen sie den Brief an sich, der mit geheimnisvollen Zeichen bedeckt war und ihre Aufmerksamkeit auf einige Sekunden fesselte. Inzwischen hatten sie aber auch schon ein paar kräftige Fäuste beim Schopf gefaßt, und die Mitglieder der „Schwarzen Hand“ wurden ins nächste Gefängnis eingeliefert. Alle drei gaben ohne weiteres zu, die Schreiber der Briefe zu sein und versicherten, daß sie keinen Tag mit der Ermordung des Knaben geögert hätten. Da sie keine Spur von Reue zeigten und da ihr Auftreten sehr entschlossen war, so kamen die Richter zu der Ueberzeugung, daß es dem hoffnungsvollen Jungen tatsächlich sehr ernst um ihre Absicht gewesen sei. Edwards wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und seine beiden Komplizen zu je sechs Monaten. Das Schicksal der völlig gebrochenen Eltern erregt hier allgemeines Mitleid.

Eine Japanerin über die Frauenfrage.

Eine der angesehensten japanischen Monatschriften, der „Shin Nippon“, hat vor einiger Zeit unter ihren Lesefrinnen eine Rundfrage über die Frauenfrage in Japan erlassen, und unter den bisher eingegangenen Antworten ist die einer vornehmen Japanerin, der Frau Jwano Sei, besonders bemerkenswert. Die Frauenfrage bedeutet in Japan natürlich etwas anderes als bei uns. Der erste Teil der Rundfrage bezieht sich auf das Eherecht. In Japan werden Mann und Frau beim Ehebruch nicht gleich behandelt, und Frau Sei verlangt nun in ihrer Antwort, daß hier Wandel geschaffen werde. Der gegenwärtige Zustand, daß ein Mann ungestraft Ehebruch begehen kann, ist ihrer Meinung nach unhaltbar. Sie meint überhaupt, „die Beziehungen zwischen Mann und Frau sollten nicht durch das Gesetz festgelegt werden.“ Wenn die Ehegatten nämlich voreinander die Achtung verloren haben, ist es sinnlos, daß ein Gesetz sie noch weiter aneinander fesselt.

Der zweite Teil der Rundfrage bezieht sich auf eine gesetzliche Verordnung, die die Frauen von der Politik fernhält. Auch in dieser Beziehung verlangt Frau Sei eine Aenderung, und ebenso fordert sie — wonach eine dritte Frage sich erkundigte —, daß die kaiserliche Universität weiblichen Studenten eröffnet werden solle, damit sie die gleiche Gelegenheit zur wissenschaftlichen Ausbildung gehindert werden sollten.“ Ebenso verlangt die Japanerin (als Antwort auf eine vierte Unterfrage), daß die Frauen Japans in Regierungsangelegenheiten ein Wort mitzusprechen haben müßten, wofür sie als Begründung anführt, daß ihre Verpflichtungen gegen den Staat die gleichen sind, wie die der Männer. Sie fügt aber hinzu, daß die meisten Frauen Japans, soweit es sich um diese Frage handelt, „noch in tiefem Schlaf liegen.“

Die letzte Frage betrifft das gesellschaftliche und häusliche Leben, das Frau Sei ebenfalls scharf kritisiert. Die gegenwärtige Form erscheint ihr widersinnig, und sie verlangt vollkommene Freiheit ihrer Person, anstatt ausschließlich für ihre Familie leben zu müssen. Was sie selbst

angeht, hat sie ihre Ansicht bereits in die Tat umgesetzt: sie veröffentlicht Aufsätze, ohne ihren Mann darum zu befragen; sie verfügt über ihre Zeit, wie es ihr paßt, während die meisten Japanerinnen ihre ganze Zeit für ihren Gatten und dessen Gäste im Hause sein müssen. Kurz, sie fordert, daß man der Japanerin Zeit und Gelegenheit zur selbständigen Arbeit gibt, was bisher nicht der Fall war, und sie verlangt auch, daß man die Japanerin nicht verheiratet, sondern ihr die Wahl läßt, ob und wen sie heiraten will, genau wie der männliche Japaner in dieser Frage über sich selbst entscheidet.

Bunte Chronik.

Eine Trauung in Hemdarmeln vollzog nach einer schottischen Sage der Priester Sim Lang in Gretna-Green an einem heiratswütigen Paar, das mit dem Nachtzuge dort anlangte und dem berühmten Traupriester nicht Zeit ließ, sich völlig anzukleiden. Sehr eilig hatte es auch der sagenhafte König von Schottland, der mit seiner Braut, von Feinden heftig verfolgt, zur Schmiede in Gretna-Green reitet, um sich dort von einem mitgebrachten Priester schnell trauen zu lassen, während der Schmied mit geschwungenem Hammer die Verfolger abwehrt. Feliz Dahn hat die Szene poetisch verherrlicht. Wie der Dichter schildert, wird der Priester von einem Pfeil getroffen, bevor die Ringe gerechelt sind und das Amen gesprochen ist. Da muß denn der Schmied auf des Königs Befehl die heilige Handlung beenden, und er erhält dafür das Recht, auch in Zukunft in seiner Schmiede Paare zusammensprechen zu dürfen. Die Sage entstand dadurch, daß um 1800 der Friedensrichter Daniel David Lang zugleich Hufschmied war, in Schottland aber der Friedensrichter das Recht hatte, Paare ohne weitere Formalitäten zu trauen. Viele Engländer suchten daher das schottische Grenzdorf Gretna-Green auf, um sich hier trauen zu lassen. Eine derartige Eheschließung war zwar in England verboten, die Ehe selbst jedoch rechtsgiltig, da sie im „Auslande“, nach den dort bestehenden Gesetzen, geschlossen war. Erst als 1857 in England gefordert wurde, daß die Brautleute drei Wochen lang vor der Trauung in Schottland gelebt haben müßten, ging das recht einträgliche Traugeschäft zurück, und der Traupriester hatte nun Zeit, Arme und Beine ausreichend zu bekleiden.

Der Trauung der Geschiedenen. Das goldene Ringlein am Finger des Mannes und der Frau soll aller Welt sichtbar andeuten, daß sie unlösbar, gleichsam wie durch eine Kette, bis ans Ende ihrer Tage miteinander verbunden sein wollen. Und beim weiblichen Geschlecht ist der Trauring zugleich das Kennzeichen des Frauentums, das Achtung erheischt und Rücksicht. Wie aber, wenn nicht der Tod, sondern irdischer Nichterspruch die Kette sprengt? Die Dame, die das Ringlein dann einfach abstreift, entkleidet sich auch der fraulichen Würde, auf die sie doch immer noch einen Anspruch hat. Sie setzt sich, nach ihren Jahren, der Verlegenheit aus, entweder für ein junges unerfahrenes Mädchen oder für — eine alte Jungfer gehalten zu werden. Das eine kann so unangenehm sein wie das andere. Deshalb fängt man jetzt in Paris damit an, besondere Trauringe für Geschiedene (!) anzufertigen. Solch ein Ring besteht aus zwei Teilen, zwischen denen ein Bruch erkennbar ist. Es scheint, daß die Ringe rasch starken Anklang gefunden haben, mehr aber bei den Frauen — geschiedene Frauen gelten ja heutzutage für besonders interessant — als bei den bösen Männern, die durchaus nicht täglich und stündlich an einen überwundenen und meist wenig erfreulichen Abschnitt ihres Lebens erinnert zu werden wünschen.

Die glückliche Familie. Unter der Spitzmarke „Am runden Tisch“ erzählt ein Newyorker Blatt allerlei Anekdotisches von bekannten Amerikanern, unter Anderem auch folgendes Geschichtchen: Prof. Irving Fisher von der Yale-Universität war zu einem Banket geladen, dem ein russischer Offizier als Ehrengast beiwohnte. „Ich bewundere Ihr Land“, sagte der Russe zu dem Professor, „weil es so friedlich ist. Politik, Finanzleute, Arbeiter, Kaufleute, Geistliche, alle leben sie friedlich nebeneinander, eine einzige glückliche Familie.“ Der Professor lächelte, dankte für das Kompliment und erwiderte: „Eine ebenso glückliche Familie wie die, die der selige Barnum vorzuführen pflegte: ein Löwe, ein Tiger, ein Wolf, ein Bär und ein Lamm, alle zusammen in einem Käfig!“ „Wunderbar!“ sagte der Russe. „Wunderbar, lehrreich und staunenswert. Und wie lange blieben diese Tiere beisammen?“ „Mehrere Jahre. . . nur das Lamm mußte von Zeit zu Zeit erneuert werden!“

Ein Millionär, der seine Arbeiterschaft am Ertragnis der Fabrik beteiligt. Hätte es der Automobilfabrikant Henry Ford von Detroit, Michigan, (Amerika) auf eine durchschlagende Reklame für seine Fabrikate abgesehen gehabt, so wäre kein besseres Mittel zu erdenken gewesen, als die jeben gemachte Ankündigung, seine Arbeiterschaft solle von jetzt ab am Betriebsgewinn Anteil haben, und seiner Schätzung nach werde damit der Mindestlohn des geringsten Tagelöhners 5 Dollar pro Tag (bisher die Hälfte) ausmachen. Sein Name ist jetzt vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean auf aller Lippen. Unter großen Ueberschriften preisen die Zeitungen seine Tat, die Geistlichen predigen über ihn, man gründet nach ihm benannte Vereine und bald wird wohl auch eine Zigarre den Namen „Ford“ tragen. Herr Ford, ein „Selbstmademan“, beschäftigt 30 000 Mann; wenn er aber alle, die in den letzten Tagen in seinen Werken Beschäftigung gesucht haben, hätte anstellen wollen oder können, so würde er wohl die fünfstache Zahl von Leuten auf der Rählifte haben. Sobald sich nämlich die Kunde von der sozialen Gesinnung des Autofabrikanten verbreitet hatte, strömten ganze Arbeiterheere nach Detroit und an einem der letzten Tage standen in der bitter-

sten Kälte nicht weniger als 15.000 Mann vor den Toren seiner Fabrik, Arbeit heischend. Daß er mit seiner Ankündigung Klame beabsichtigt hat, ist durchaus nicht anzunehmen, denn er ist augenscheinlich nicht der Mann, der immer neues Geld aufzuhäufen trachtet. Er und seine Familie leben in der einfachsten Weise auf einer Farm. Obwohl sein Einkommen jährlich in die Millionen geht. Gegen Kapitalanlagen in anderen Betrieben als in seiner Fabrik hat er eine große Abneigung, weil er, wie er einmal einem Freunde erklärte, nicht wüßte, was er mit dem neuen Gelde, das die Anlagen brächten, tun sollte. Aus diesem Grunde hat er sein ganzes Vermögen in bar in den Banken von Detroit deponiert, etwa 15 Millionen Dollar. Da eine einzige Bank nicht ohne weiteres eine Million oder mehr an Depositionen zurückzahlen könnte, haben diese Institute eine Vereinbarung getroffen, solidarisch zu handeln, falls Herr Ford einmal sein Geld, das ohne Kündigung abgehoben werden kann, aus einer Bank ziehen sollte. Die Automobilwerke bringen etwa 20 Millionen Dollar Betriebsgewinn pro Jahr, wovon dem Arbeiter jetzt die Hälfte zustehen soll.

Handel und Verkehr.

Das neue Schlachthaus von Burdujeni. Ueber eine Besichtigung des neuen Grenzschlachthauses von Burdujeni finden wir im „Czern. Tagbl.“ folgenden Bericht:

Kaum einen halben Kilometer von dem Bahnhofe entfernt, erhebt sich der moderne Bau, der ein Areal von 14 Hektar einnimmt. Gleich links vom Eingange befindet sich die Schlachthausanlage für das Kleinvieh, d. i. für Schweine und Schafe. Vor der Schlachtung werden die Viehstücke einer Lebendbeschau unterzogen, an der sich auf Grund des zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn geschlossenen Handelsvertrages eine gemischte Kommission, bestehend aus Sanitätsorganen beider Staaten, zu beteiligen hat. Auf die Lebendbeschau folgt die Abwage und die Schlachtung des Viehes, worauf die Fleischbeschau vorgenommen wird und die Fleischteile in die Vorkühl- und Kühlräume gebracht werden, wo sie bis zu ihrem Transporte verbleiben. Auf der entgegengesetzten Seite dieser Schlachthausanlage befinden sich die Schlachträume für das Großvieh. Hierselbst können täglich 100 Stück Großvieh der Schlachtung unterzogen werden, während an Kleinvieh in den vorher beschriebenen Schlachträumen 300 wird selbstverständlich auch genau untersucht und dann zur Schlachtung gebracht. Die Fleischmassen werden gleichfalls in die Vorkühl- und Kühlräume geleitet. Zwischen den beiden Schlachthanlagen befindet sich das Kesselhaus. Die Dampfmaschinen werden mit Rohölfeuerung in Betrieb gesetzt, die zur Kühlung der Luft in den Kompressoren flüssig gemachte Kohlen-säure wird in die Kondensatoren geleitet und somit das notwendige Kälteerzeugnis erzeugt, wovon täglich drei Wag-gons geliefert werden können. In einem zweiten Ge-bäude befindet sich die Kuttellei, den meisten Lesern vom schmackhaften Kuttelfleisch bekannt. Hier werden die Eingeweide der geschlachteten Tiere einer maschi-nellen Reinigung unterzogen. In einem anderen Ge-bäude ist die Schmelzerei und schließlich in einem separaten Baue die Administration unterbracht.

Die Kosten des Schlachthauses, das von einer rumänischen Firma selbstverständlich auf Rechnung der rumänischen Regierung erbaut worden ist und dessen maschinellen Anlagen von einer reichsdeutschen Firma hergestellt wurden, belaufen sich auf ungefähr 2 Mill. Francs. Obwohl die Schlachthausanlagen an und für sich vollständig hergestellt sind, wurde leider mit der Schlachtung bisher noch nicht begonnen. Ganz abge-sehen davon, daß Rumänien infolge der im vorigen und vorvorigen Jahre herrschenden Futternot einen großen Viehmangel insbesondere an transportfähigem Vieh aufweist, macht sich auch noch dazu eine Vorein-genommenheit der Viehzüchter gegenüber den sanitäts-polizeilichen Maßnahmen, denen das Vieh vor der Schlachtung unterworfen ist, geltend. Diese Umstände bewirkten, daß mit der Schlachtung bis nunzu noch nicht begonnen wurde und leider mit derselben auch in absehbarer Zukunft nicht gerechnet werden kann.

Das deutsche Petroleummonopol. Gegenüber der Meldung, daß die deutsche Reichsregierung entge-gen der bisherigen Annahme auch das Benzin in das Petroleummonopol einzubeziehen beabsichtigt, erfährt die „Kuren-Zeitung“ von autoritativer Stelle, daß die Regierung lediglich eine Benzinvertriebsgesellschaft er-richten will, womit einem Wunsche der Militärverwal-tung entsprochen werden soll. Eine Einbeziehung des Benzins in das Petroleummonopol ist nicht beabsichtigt.

Der rumänische Fleischexport nach Oester-reich-Ungarn. Die soeben veröffentlichten stati-stischen Berichte des Ackerbauministeriums über das Quantum der vom Schlachthause in Turn-Severin nach Oesterreich-Ungarn ausgeführten Fleischmengen, erwei-sen den ständigen Rückgang des Fleischexports nach Oesterreich und die Zunahme desselben nach Ungarn. Seit dem letzten Handelsvertrage im Jahre 1911 ist der Fleischexport nach Wien von 1,151.603 Kilogramm auf 341.767 Kilogramm zurückgegangen, während der Fleischexport nach Budapest von 1,187.581 auf 538.519 Kilogramm gestiegen ist. Der Fleischexport nach Prag betrug im abgelaufenen Jahre 138.191 Kilogramm, jener nach Graz 180.000 Kilogramm. Der beträchtliche Rück-gang der Fleischausfuhr nach Oesterreich hängt zweifellos mit den Ereignissen auf dem Balkan in den Jahren 1912/13 zusammen, in denen nicht nur Bulgarien und Serbien als Großkäufer für Fleisch auftraten

sondern auch Rumänien selbst den Viehexport und die Fleischausfuhr teilweise sistierte.

Czernowitzer Frucht- und Produktenbörse vom 2. Febr. 1913. (Preise in Kronen per 50 kgr. ab Parität Czernowitz).

Weizen 12.—12.20; Roggen 9.70—9.90; Gerste: Brauerwaare 7.60—7.80; Hafer: Herrschaftswaare 8.—8.20; Hanfsaat 8.75—8.—; Mais 8.—8.25; Cinquantin —; Kleie: Weizen 5.—5.20, Roggen 5.20—5.40; Hülsenfrüchte: Bohnen —, Erbsen 10—11.

Getreidekurs vom 4. Febr. 1914.

Chicago Weizen Mai 17.55 Juli 16.85 Sept. —, Mais Mai 12.49, Juli 12.35, Sept. 12.15. New-York Weizen disp. 19.31, Mai 18.98, Juli 18.38. Sept. —, Mais disp. 13.01. Paris Weizen März-Juni —, Mai-Aug. 27.— Mehl März-Juni 35.50, Mehl Mai-Aug. 35.50, Oel Jan. 76.75 Feb. 75.— März-Juni 73.75, Mai-Aug. 73.50. Antwerpen Weizen März 19.30, Mai 19.42, Juli 19.45, Gerste Dez. 14.02, Mai 14.05, Sept. 14.02, Mais Juni —, Mai —. Berlin Weizen Mai 24.52, Juli —, Roggen Mai 19.80, Juli —, Mais Mai —, Juli —, Oel Colza Mai —, Liverpool Weizen März 19.92, Mai 19.84, Mais Jan. 13.07 Mai 12.70. Budapest Weizen April 25.31, Mai 21.26, Oct 23.16, Roggen April 18.95, Oct. 18.05, Hafer April 16.54, Oct. 16.59, Mais Juli 14.61, Aug. 14.33, Raps Aug. 33.39.

Table with columns for Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Roggen and prices in Braila and Constantza.

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 5. Febr. 1914.

Table with columns for Weizen, Roggen, Gerste, Hafer and prices in Braila and Constantza.

Bukarester Devisenkurse vom 5. Febr.

London 25.60 — 25.55 —, Paris 101.77,50 101,52 50, Berlin 125,12,50 125,87,50 Wien 106,65 106,45 Belgien 101,10,— 100,90.—

Offizielle Börsenkurse vom 6. Febr.

Wien. Napoleon 19.07 Rubel 253.—, Creditanstalt 647.75 Oest. Bodencreditanstalt 1227.—, Ung. Bodencreditanst. 853.50, Oest. Eisenbahnen 720.25, Lombarden 107.10, Alpines 822.35, Waffenfabrik 335.—, Türkenlose 229.75, Oesterr. Papierrente 84.30, Silberrente 84.10, Goldrente 107.40 Ung. Goldrente 103.25. Devis. London 240.025, Paris 95 275, Berlin 117.27,50 Amsterd. 198.25 Belgien 94.74, Italien 94.90 Tendenz ruhig. BERLIN. Goldnapoleons 162 55, Rubel 216.—, Darmstädter Bank 123.37 Disconto 195.50, Esc. Bank 3 1/8 Devis.: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London 21.455, Paris 81 225, Schweiz —, Wien 85.20. Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1903 nom. conv 100 25, 4%, rum. Renten 1889 99.75, 1890 84.—, 1891 87 75, 1894 87.50, 1896 85.80, 1898 86.—, 1905 conv. 86.80 1905 86.40, 1908 86.40, 1910 86.10. 4 1/2%, Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 —, 1898 —, Banca Generală Română —. Tendenz unbest. PARIS. Banque de Paris 1713.—, Ottomanbank 645.—, Türkenlose 206.—, 3%, franz. Rente 87.35, Cheque London 251.85 Crédit Lyonnais 1708 —, Escomptebank 3 —/—. Devis.: Wien 104 87, Amsterdam 208.68, Berlin 123.06. Belgien 1/2, Italien 3/8, Schweiz 1/16. Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1890 —, 4%, rum. Rente conv. 87 25, Neue rum. Anleihe 1905 89 25 4%, rum. Rente 1910 —. Tendenz schwach. BRÜSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1450.—, ordent. —, Buk. Tramway 75.— Escomptebank 3 5/16.—. LONDON. Consolides 76 1/2, Banque de Roumanie 8 50 Escomptebank 1 15/16. Devis.: Paris 25.40,— Berlin 20.64, Amsterdam 12.04. FRANKFURT. 4%, rum. Rente 1890 94.20, Neue rum. Anleihe 1903 100 20, Escomptebank 3 1/16.

Wasserstand der Donau vom 5. Febr.

Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 55 +, Calafat 50 —, Bechet 89 +, T-Măgurele 233 +, Giurgiu 340 —, Oltenitza — x, Calaraschi 300 —, Cernavoda 266 —, G-Ialomitei —, Galatzi 255 —, Tulcea 145 —.

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Vorgestern Vorm. fand im Spezialsaal, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinne gezogen wurden:

- 11. Tag. 5000 Lei gewann die Nr. 35832. 2000 Lei gewannen die Nr. 13562 13151 32402. 1000 Lei gewannen die Nr. 37972 59449 59963 2460 38237 39930 42900 57438 28071 37476 41240 51326 500 Lei gewannen die Nr. 185 12140 14268 35150 36819 44158 46857 52439 53842 12225 4467 33639 35701 40161 58706 15785 17656 27836 30640 39342 44761 44603 44057 54117 55644 56598. Außerdem gewonnen noch eine Anzahl Nr. je 200 Lei. Die Ziehung wird fortgesetzt.

Telegramme.

Die türkisch-bulgarische Militärkonvention. Rom 6. Februar. Aus Belgrad wird dem „Corriere d'Italia“ telegraphiert, dort glaube man mit Bestimmtheit, daß zwischen der Türkei und Bulgarien ein offener und defensiver Militärvertrag abgeschlossen wurde; man hege auch Besorgnisse bezüglich der Absichten der türkischen Regierung, die unbekannt seien.

Die Türkei und die Reise Venizelos. Konstantinopel, 6. Februar. Man rechnet hier mit der Möglichkeit, daß der Petersburger Aufenthalt des Ministerpräsidenten Venizelos die letzten Hoffnungen auf eine Verständigung mit Griechenland zerstört und die Bildung eines neuen Balkanblocks mit Ausschluß der Türkei vorbereitet. Man sucht dieser neuen Gefahr entgegenzuwirken, indem man den in der Türkei lebenden Griechen große Zugeständnisse verheißt und ihnen jetzt schon kleine Gefälligkeiten erweist. Der Vorschlag des Königs von Rumänien, den Megärischen Inseln unter dem Schutze Europas Autonomie zu gewähren, findet wenig Anklang.

Die Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn. Petersburg, 6. Februar. Der serbische Ministerpräsident Pašić erklärte einem Vertreter des „Utro Moskija“ folgendes: „Unser Wunsch ist, daß unser Verhältnis zur Nachbarmonarchie so rasch als möglich ein freundschaftliches werde. Wir hoffen, daß diese unsere Bemühungen von der Monarchie unterstützt werden.“

Vergnügungsanzeiger

vom 7. Februar. Nationaltheater, „Hamlet“. Theater Leon Popescu, „Zaza“. Theater Modern, „Academicianni“. Cinema Volta, Cinema Excelsior, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Victoria, Cinema Vlaicu: Stündliche Kinematographenvorstellungen.

Religionswissenschaftliche Vorträge

mit Lichtbildern jeden Sonntag abend, 8 Uhr, Str. Isvor 14, I. Thema für Sonntag: Weltgeschichte ist Weltgericht. Eintritt frei für jedermann.

Korrespondentin

mit prima Referenzen, deutsch, französisch, englisch, Schreibmaschine und Stenographie vollkommen beherrschend, mit allen arbeiten moderner Bureauführung bestens vertraut, derzeit in ungekündigter Stellung in Deutschland, sucht wegen verwandtschaftl. Beziehungen entsprechende Stellung bei großer Firma in Bukarest. Gefl. Anerbieten unter „Erste weibl. Kraft“ an die Adm.

Die besten Winterturen gegen Gicht, Rheumatismus, Njchias werden im



Bad Pöstyén

Ungarn, 3 Stunden von Budapest und Wien entfernt, gemacht.

Thermia Palace Hotel

Ein Etablissement ersten Ranges mit speziellen Installationen während des Winters, in Verbindung mit allen Bädern und Kurjalous. Prospekte werden geschickt von der Badedirektion Pöstyén, Ungarn.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. O. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Strada Brezoianu 35.

Voranzeige!

Samstag, den 8./21. Februar, im eigenen Vereinshause

Turner Kostüm- und Maskenball

unter der Devise:

„Eine Nacht im Serail“.

„Gut Heil“ Der Turnrat.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

Sonnabend, den 28. Februar n. St., Abends 8 1/2 Uhr

Altd deutsches Kostüm- und Maskenfest

mit Aufführung des Altd deutschen Liedercyklus „Sandsknechtslieder“ von Carl Hirsch unter Mitwirkung eines Orchesters.

Die verehrlichen Festteilnehmer sind gebeten, möglichst in altd deutschem Kostüm zu erscheinen, doch sind auch sonstige Kostüme gerne gesehen. — Nichtkostümierte haben ein Zugabzeichen zu lösen.

Eintrittspreise: für Mitglieder Lei 2, für Nichtmitglieder Lei 4 pro Person. — Karten sind bei den Herrn Sängern des Vereines und in der Kanzlei der Liedertafel zu haben. Das Helfesond Comitee.

Verleih-Institut

für Kostüme und Utensilien

zu Theateraufführungen, Maskenbällen, Reigen, Reigentänze und dergl.

H. Breier, Calea Pleveei 67.

Bei Entnahme einer ganzen Kostümserte übernehme die Einstudierung etwoiger Reigen gratis.

Gesucht gute Köchin

womöglich ohne Anhang.

Str. Cantacuzino 15. Jeden Tag zwischen 12—3.

Wiener Massieur und Massense

Arzt. geprüft in der Klinik des Herrn Prof. Dr. Wintermuth in Wien, mit langj. Praxis in den größten Sanatorien tätig gewesen, empfehlen sich den geehrten Herrschaften für Massage, Pedicüre sowie Wasseranwendung. Str. Buzesti 6, Et. I.

Stücke des Chefs

Der rumänischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit guter Handschrift, wird gesucht. Ausländer erhalten Vorzug. Offerten sub „Zukunft“ an die Admin.

Deutscher Katholischer Männerverein Bukarest.

Geehrter Herr!

Wir beehren uns Sie und Ihre werthe Familie zu dem Sonnabend, den 7. Februar n. St. 1914, Abends 9 Uhr, im katholischen Vereinshause Calea Calarasi 11 stattfindenden Vortragsabend Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Erzbischofs Herrn Raymond Neuhammer ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll: Der Vorstand.

Der Eintritt ist frei.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen. Ausführliches Programm gelangt am Vortragsabend zur Verteilung. Garderobegebühr pro Person 40 Bani. Am pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gesucht

für den Monat Februar a. St. ein

Gutsverwalter

für mittelgroßes Gut.

Der Bewerber muß Absolvent einer landwirtschaftlichen Schule sein, mit womöglich beim Staate erlangter Praxis, er muß geeignete Zeugnisse besitzen, keine allzu zahlreiche Familie haben, und die rumänische Sprache einigermaßen kennen. Gutes Gehalt.

Man wende sich an Herrn CESIANU, Bukarest Calea Victoriei 175.

Nur solche, die obige Bedingungen erfüllen, mögen sich vorstellen.

Gesangsverein „Vorwärts“

Sonnabend, den 8./21. Februar 1914

abends 9 Uhr

in den Sälen der „Transsylvania“

Strada Imprimeriei 48

JUBILEUM.

Chordirigent: Herr Musikprofessor Paschill.

Vortrags-Ordnung:

1. Heuschel. Alte Bekannte. Humor. Duadrille für Männerchor mit Klavier.
2. Die Tratschmirln vom Wiener Naschmarkt. Komisches Quartett.
3. Blümel. Die Leibknöpfe. Humoristischer Männerchor.
4. Schuri Mari. Excentrique-Duo.
5. Der nudelbide Mann und seine spindebürre Frau tanzen Tango.
6. Neue Original-Vorträge. (Herr D. Kaufmann und R. Nazi).
7. Eine ländliche Konzertprobe. Große humoristische Szene für Solo und Männerchor von F. v. Suppe.
8. Der Wirwar vor'm Greislerladen. Posse in 1 Akt.

Zum Schluß: Tanz.

Eintrittspreise: Vorverkauf: Person 1.50, Familie 3.—

Kassa: Person 2.—, Familie 4.—

Garderobe obligatorisch 30 Bani pro Person.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu haben bei sämtlichen Vereinsmitgliedern, in der Bierhalle „Barul cu Dor“, Hotel de France, und im Vereinslokal Restaurant Ranzinger sowie in den Restaurants Waffisch, Favor 98 und Petri, Favor 66.

Zu zahlreichen Besuch ladet höflich ein

Der Vorstand.

Gesangsverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort

führt zur Eintracht Süd und Nord“

Gegründet 1857. Strada Dionisie 64.

Sonnabend, den 1./14. Februar 1914

Damenabend.

Programm:

1. Prolog.
2. R. Gompf. Das stille Tal. Frauenchor.
3. Campana. Ein Liebesabend. Duett für 2 Damen.
4. Feybach. Venise romantique. Klavierduo.
5. Bei der Kartenlegerin. Humoristische Szene.
6. Sommerfreuden. Reigentanz für 12 Damen.

TANZ.

Musik- und Garderobebeitrag: Für Mitglieder pro Familie Lei 8, pro Person 1.50; für Gäste: pro Familie 4.—, pro Person 2.—; Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein Das Damencomitee.

Deutscher Kaufmann

erfahrener Buchhalter, gewandter Korrespondent, Christ, 28 Jahre alt, unverheiratet, weitgehendste Erfahrungen in technischen und Petroleum-Unternehmungen,

Berwaltung und moderne Organisation derselben, praktische Betriebs- und Materialkenntnisse, umsichtiger, selbständiger Arbeiter

perfekt Deutsch und Rumänisch, praktisch Französisch und Englisch, sucht entsprechende Stellung per sofort, event. auch Provinz. — Gest. Angebote unter „Zuverlässig“ an die Adm.

Complete Anlagen von

MARO Bauziegel u Dachstein-Fabriken
Feldwebe Maschinen für
die keramische Industrie.

Technisches Ausgezeichnete Referenzen im Lande.

Bureau Jacques Paucker

Bukarest, Strada Smărdan 51

Telephon 3/63—39/41.

Lehrjungen werden gesucht.

Wir suchen unter günstigen Bedingungen zwecks Ausbildung in unserer Export-Därme-Fabrik einige junge ungarische oder deutsche Burschen.

Gest. Anfragen an die Deutsch-Rumänische Darmverwertungs Gesellschaft m. b. H., Bukarest, Calea Văcărești 313, Abatorul Comunal. Telephon 43/54.

Breistwert zu verkaufen:

Vertikale

Stabilmaschine

ca 80—100 P. S. für Hoch- und Niederdruck,

Lourenzahl ca 160 per Minute.

Anfragen unter „Stabilmaschine“ an die Admin.

Eine tüchtige

Expedientin

sowie ein junges

Fräulein

für das Aufnahmebureau finden sofort Stellung. Branchekundige Damen erhalten den Vorzug.

Färberei und chem. Waschanstalt „P. Falk“
Str. Sf. Apostoli 46—48.

Das Königl.-Rumän. Patent No 1983

der Firma Brown Boveri & Co., mit dem Titel:

„Einrichtung an Dampf- oder Gasturbinen bei welchen die Turbine in eine Hochdruck- und eine Niederdruckabteilung geteilt ist“

wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht. Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer, Ingenieur und Patentanwalt, Bukarest, Str. Cazarmei 9.

Deutscher Zimmermann sucht Stellung als Zimmerpolier.

Adresse in der Admin.

Deutsche Frau

aus Hamburg zugereist, wünscht Stelle als Köchin in deutschem Hause. Adresse in der Admin.

Wiener Componist sucht per 15. Februar ruhiges, sonniges Zimmer mit Piano ev. Pension. Nähe der Hauptpost. Off. an Karlinsky, Hauptpostlagernd.

Gesucht sofort

bei kleiner ruhiger Familie ein Wohn- und ein Schlafzimmer schön möbliert und rein. Anträge mit Preis und Beschreibung unter „Alleinstehender Herr“ Postlagernd Bukarest.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und ... chtes vor
den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

- Kaloderma-Gelée** wirkt sofort lindernd und glättend bei Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
- Kaloderma-Seife** mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
- Kaloderma-Reispuder** Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.
- Kaloderma-Rasierseife** steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämml. Rasierseifen-Fabrikate.

Zu haben in Apotheken, Parfumerie- und Drogengeschäften.
Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER**,
Bukarest, Strada Smărdan 4. (Hanal Ghermani).

CEREȚI NUMAI ADEVERATUL

ÜBLER A. U. MATTONI

ri de contrafaceri și de ape artificiale.

Canaris chanteurs du Harz
Tournefänger 10, 12, 15 bis 40
Lei. Zuchtweibchen 3 bis 5 Lei. Ga-
rantie leb. Ankunft, reelle Bed.
Preis grat. 4 Stück 40 Lei franco
bis rumänische Grenze.
Ab. Janzon, Barbis, Harz.

Magen- u. Nierenleidende
Das Buch „Die Skriptur“ mit ca.
80 Abbildungen alle Anwendungen
u. s. w. Zur Erhaltung der Gesundheit
dringend nötig. Fr. 2.40, für Aus-
kunft über Kuren etc. 40 Cts i. M.
Jof. Schmidt, Genj. Wäris-
hofen A. S.

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt
erkennen an, dass die Staatsquellen von
zu Haus- Trankkuren tatsächlich
die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Etikett. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

- Marzipan-Törtchen.
- Sökellands Pumpernickel
- Kieler Sprotten
- I-a Geräucherter Lachs in Büchsen.
- Heringe in Remouladesauce
- Frische italien. Käse.
- Paté de foies gras (Gänseleberpastete)

Dr. Gethler Backpulver (mit Rezepten)
Puddingpulver, Geleepulver etc.

Snorrs Suppen- und Bouillon-Würfel,
Snorrs Erbsenwurst,
Englische Delikatessen und Konserven
in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I, 54
(Gegründet 1850)
Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.



Frații Roller

Bukarest, Strada Carol 50, I.

Größte Geschenk-Auswahl in
Goldwaren jeder Art,
Golduhren und Ketten,
Armbänder mit Uhren.

Silberwaren: Taschen u. Bürsten, Tafel-
bestecke, Nörbchen, Zaba-
dosen, Stöcke, Uhren, Ketten, etc.

Nieusilberwaren: Tafelaufsätze, Stin-
menwägen, Teeservice, Tafelbestecke in Stah.

Sämtliche Waren - Perlen. zu Engros

Tausende
dauernd zu
verdienen!

Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren
allerorts sofort gesucht.
Anfragen erledigt gratis und franco: **The**
World Trust Comp. 22,
Bd. Poissonnière, Paris.
(Auslandsporto).

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier,
von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14
gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung

Dr. FOCSANER

ehemaliger Assistent der königlichen Frauenklinik in Dresden,
spezialisiert in Berlin und Paris für
Frauenkrankheiten, Geburtshilfe und Operationen
wohnt jetzt Str. Sărindar 6, Et.
Conj. 2-4 u. 6-7. Tel. 49/11

Dr. V. Opreșcu

gew. Clinischer Arzt am Colțea-Spital.
Str. Sf. Constantin 10.
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2-2 1/2 nachm.
und 6-7 abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris.
Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.
Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8 1/2 abends.
Str. Carol 16, Haus Kessel, vis-à-vis der Post.

Dr. L. Friedmann

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent
von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik
für Hautkrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden,
modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8-9 1/2 und 2-6 Uhr.
Strada Cămpineanu 21. Telephon 51/32.

Das Gesetz

über die

Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage
erschienenen, nachdem die erste Auflage voll-
ständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag
gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die
„Ausführungsbestimmungen
zum Gesetz für die
Förderung der Nationalen Industrie“
in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des
„BUKARESTER TAGBLATT“.

Magazinele Generale și Antrepozitele „O B O R“

Str. Fântânică — Telephon 38/3
BUREAU in der Stadt: Str. Gabroveni 57, Telephon 39/36

Gingetroffen sind alte und neue
Weine von den berühmten Weinbergen
des Landes.

Rasnovanu | Grigore Dragomir
Bădărău | Alex. Jurascu
Negroponte | Mat. Anghel, Nicorești
Chrissoveloni | I. Nicolau Jariștea
etc. etc.

und werden zu convenablen Preisen und günstigen
Bedingungen verkauft.

Für deutsche Korrespondenz

wird ein deutsches Fräulein oder Herr für einige Stun-
den in der Woche, als Nebenbeschäftigung am Tage oder
Abend gesucht. Honorar Lei 40 monatlich.
Adresse: Hornstein, Str. Sticlarilor 12.

Angenehmster
Aufenthalt
Bestes Klima

Monte Carlo

GROSSE OPER
Kunst-Manifestationen
SPORT

Musikinstrumente

aller Art in grösster Auswahl.
Jal. Heibr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Gratis: Preisliste No. 1 über alle Orkes-
terinstrumente, Saiten und Bestandteile.
Gratis: Preisliste No. 2 über Fortuna-
Spieldosen, Sprechmaschinen Harmonikas.

NICULAE LUPAN

Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest



Reichhaltiges Lager von feinsten
Schuhwaren, fertige und nach Maß.